

GRÜNE TEXTE

Die NEUEN NATURTHERAPIEN

Internetzeitschrift für Garten-, Landschafts-, Waldtherapie,
Tiergestützte Therapie, Green Care, Green Meditation,
Ökologische Gesundheit, Ökopsychosomatik
(peer reviewed)

2015 begründet und herausgegeben von
Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold (EAG) in Verbindung mit:

Gartentherapie:

Konrad Neuberger, MA, D Düsseldorf, *Edith Schlömer-Bracht*, Dipl.–Sup. D Brilon

Tiergestützte Therapie:

Dr. phil. Beate Frank, D Bad Kreuznach, *Ilonka Degenhardt*, Tierärztin, D Neuwied

Landschafts- und Waldtherapie:

Bettina Ellerbrock, *Dipl.-Soz.-Päd.* D Hückeswagen, *Christine Wosnitza*, *Dipl. Biol.*, D Wiehl

Gesundheitsberatung, Health Care:

Dotis Ostermann, *Dipl.-Soz.-Päd.*, D Osnabrück, *Dr. rer. pol. Frank-Otto Pirschel*, D Bremen

Ernährungswissenschaft, Natural Food:

Dr. med. Susanne Orth-Petzold, *MSc. Dipl. Sup.*, D Haan, *Dr. phil. Katharina Rast-Pupato*, Ch Zürich

Green Meditation:

Ilse Orth, *Dipl.-Sup. MSc.*, D Erkrath, *Tom Ullrich*, *Dipl.-Soz.-Arb.* D Ulm

Ökopsychosomatik:

Dr. med. Ralf Hömberg, D Senden, *Dr. mult. Hilarion Petzold*, D Hückeswagen

Naturgestützte Integrative Therapie:

Dr. med. Otto Hofer-Moser, Au Rosegg, *Susanne Heule*, Psychol. Lic. rer. publ. CH Zürich

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper, Hückeswagen.
Grüne Texte ISSN 2511-2759

Ausgabe 14/2020

Praxisbericht über tiergestützte Intervention mit einem Hund im Rahmen des Integrativen Verfahrens mit einer erwachsenen Frau *

Jenny Bernecker, Bottrop **

* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung, Hückeswagen (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper, Mailto: forschung@integrativ.eag-fpi.de, oder: info@eag-fpi.de, Information: <http://www.eag-fpi.com>) und der „Deutschen Gesellschaft für Naturtherapie, Waldtherapie/Waldmedizin und Green Care – DGN e.V.“ <https://www.eag-fpi.com/deutsche-gesellschaft-fuer-naturtherapie-waldmedizin-und-green-care-dgn/>

** Teilnehmerin der Weiterbildung ‚Tiergestützte Intervention und Pädagogik im Integrativen Verfahren‘.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung

2. Warum tiergestützte Therapie im Rahmen des Integrativen Verfahrens mit einem Hund?
 - 2.1 Die tiergestützte Therapie/Pädagogik im Integrativen Verfahren
 - 2.2 Ziele der tiergestützten Therapie
 - 2.3 Warum ein Hund?

3. Beschreibung des Gesamtkontextes
 - 3.1 Vorstellung der Klientin Frau B. und ihr aktueller Kontext
 - 3.2 Meine Rolle als tiergestützter Coach
 - 3.3 Der Therapiebegleithund „Fiete“
 - 3.4 Der ökologische Kontext

4. Beschreibung der 5 Einheiten der tiergestützten Interventionen mit einem Hund unter Berücksichtigung der „14 plus 3“ Heil- und Wirkfaktoren
 - 4.1 Einheit 1
 - 4.2 Einheit 2
 - 4.3 Einheit 3
 - 4.4 Einheit 4
 - 4.5 Abschluss Telefonat

5. Der tetradische Prozess

6. Die 5 Säulen der Identität
 - 6.1 Das SELBST, ICH und die IDENTITÄT
 - 6.2 Die 5 Säulen der Identität mit Bezug auf die Arbeit mit der Klientin

7. Die 4 Wege der Heilung und Förderung

7.1 Der erste Weg: Bewusstseinsarbeit – Sinnfindung

7.2 Der zweite Weg: Nachsozialisation – Grundvertrauen

7.3 Der dritte Weg: Erlebnisaktivierung – Persönlichkeitsentfaltung

7.4 Der vierte Weg: Solidaritätserfahrung – Metaperspektive und Engagement

8. Reflexion

9. Zusammenfassung / Summary

Literaturverzeichnis

1. Einleitung

Tiere begleiten mich schon seit meiner Geburt auf verschiedensten Wegen. Ob es der Dackel meiner Eltern war, der unter meinem Kinderwagen lag und auf mich aufgepasst hat oder zu späteren Zeitpunkten verschiedene Kleintiere und Pferde/Ponys, die ich im Laufe meines bisherigen Lebens kennenlernen durfte. Jedes Tier fasziniert mich hierbei auf seine ganz eigene Art und durch seinen individuellen Charakter.

Für mich stand sehr früh fest, dass ich mit Tieren arbeiten möchte. Zunächst war dies als typisches Reitermädchen der Beruf des Pferdewirts. Später wandelte sich dieser Wunsch dahingehend, anderen Menschen in Zusammenarbeit mit einem Tier helfen zu wollen. Auch hier stand während der Ausbildung zur Sozialpädagogin zunächst das Pferd im Mittelpunkt, war aber vor allem aus finanziellen Gründen zu diesem Zeitpunkt noch nicht realisierbar. Durch Zufall entstand dann die Möglichkeit, mit unserem Familienhund in der Schule zu arbeiten und eine Begleithunde-Ausbildung zu machen. Diese Arbeit hat mir viel Spaß gemacht. Mit der Zeit entstand immer mehr der Wunsch, mit verschiedensten und eben auch nicht „typischen“ Tierarten im Sinne des „multi animal approaches“ zu arbeiten und vor allem meine tiergestützte Tätigkeit zu professionalisieren. Ich wollte mehr als das, was ich bisher kennengelernt hatte. So wurde mir immer deutlicher, dass ich auch Erwachsene und eventuell Senioren tiergestützt unterstützen möchte. Ich wollte mehr hinter die Fassade schauen, um zu verstehen, was in der Zusammenarbeit mit dem Tier passiert und zu erfassen, was ich infolge dessen wie gezielter unterstützen kann.

Pferde und Hunde bilden die tierische Mehrheit meines Lebens. Ich interessiere mich dennoch für die verschiedensten Tierarten und würde mir wünschen, irgendwann auch mit ihnen arbeiten zu dürfen. Mich faszinieren besonders z. B. Enten und/oder Schafe, da sie durch ihr ganz eigenes artspezifisches Verhalten gegenüber dem Pferd/Hund eine andere Wirkungsweise auf den Menschen haben können. An diesem Punkt bin ich auf die Ausbildung zum tiergestützten Therapeuten an der EAG¹ gestoßen und habe den ersten Schritt eines Entwicklungsprozesses gemacht, um meine Träume zu verwirklichen.

Diese Facharbeit zu schreiben, war für mich eine große Hürde, die einen sehr langen Prozess der Auseinandersetzung brauchte. Angefangen bei der Themenwahl: Sollte es ein Konzept werden, wie ich mir meine Arbeit zukünftig vorstelle? Oder etwas aus meiner aktuellen Praxis in der Schule mit körperlich und motorisch beeinträchtigten Menschen? Mein „Kopf-Herz-Bauch-Gefühl“ hat

¹ Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung, Hückeswagen (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper, Mailto: forschung@integrativ.eag-fpi.de, oder: info@eag-fpi.de, Information: <http://www.eag-fpi.com>).

sich dann bei der Idee des jetzigen Themas bestätigt. Ich möchte mit erwachsenen Menschen arbeiten und ihnen mit meinen Tieren eine bestmögliche Unterstützung und Förderung bei ihren individuellen Themen/Problemen bieten.

Mit den Grundlagen und Methoden des Integrativen Verfahrens nach *Petzold* habe ich während der Weiterbildung eine gute Basis für mein professionelles Arbeiten erlangt. Ich freue mich schon jetzt auf weitere Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten, die mir das tiergestützte Integrative Verfahren bietet.

2. Warum tiergestützte Therapie im Rahmen des integrativen Verfahrens mit einem Hund?

Ich habe mir oft die Frage gestellt, was ich eigentlich konkret mit meiner Arbeit als tiergestützte Therapeutin/Pädagogin vermitteln bzw. erreichen will. Mir war schon immer klar, dass ich mit Tieren arbeiten möchte, am liebsten in der Natur unterwegs bin und dass ich gerne Menschen helfe.

Vor der Weiterbildung zur Therapeutin für tiergestützte Therapie fehlte mir oft eine theoretische Grundlage, die für mich greifbar erklärt, was ich genau mit welchem Hintergrund und welchen Methoden erarbeiten und erreichen möchte. Ich konnte dies mit eigenen Worten und durch meine persönlichen Erlebnisse und Erfahrungen erklären, aber eben nicht mithilfe fachlicher Begrifflichkeiten ausführen.

Die Ausbildung hat mir die für mich tiefere Bedeutung der tiergestützten Arbeit begrifflich gemacht. Ich hatte nicht nur die Möglichkeit, mein Wissen in Bezug auf tiergestützte Arbeit zu professionalisieren, sondern habe sehr viele Anregungen bekommen, mich mit dem Bewusstsein über mich selbst, meine Wünsche, Gedanken und Werte in Hinsicht auf die Tiere und die Arbeit mit ihnen auseinanderzusetzen. Viele Ansätze der Integrativen Therapie habe ich in meiner Arbeit, für meine Familie, Freunde und meine Umwelt unbewusst als selbstverständlich angesehen. Nun bin ich, dank der Weiterbildung und des dort stattgefundenen Prozesses mit mir selbst, in der Lage, dies auch zu benennen.

2.1 Die tiergestützte Therapie/Pädagogik im Integrativen Verfahren

Tiergestützte Therapie im Integrativen Verfahren ist eine theorie- und forschungsbasierte Behandlungs- und Fördermethode, die zu den sogenannten „Naturtherapien“ zählt. Sie ist ein biopsychosozialökologisches Verfahren, das durch den konzeptgeleiteten, artspezifischen Einbezug von Tieren und der gegebenen Kontexte Heilungs- und Entwicklungsprozesse durch eine integrale, tragfähige, therapeutische und/oder agogische Beziehung fördert.

Multisensorisches und multiexpressives Erleben wird möglich durch das prozesshafte Zusammenwirken von

1. Klient
2. Therapeut/ Pädagoge
3. Tier
4. Kontext und Kontinuum²

Die Integrative Therapie ist als ein methodenübergreifendes **Verfahren** zu betrachten, das Heilung und prozesshafte Förderung ermöglicht, indem es den Menschen als Ganzes erkennt. Die **ITGT** ist eine Methode in diesem Verfahren. Es wird davon ausgegangen, dass der Mensch (als Mann und Frau) ein Körper-Seele-Geist-Wesen im sozialen und ökologischen Kontext und im Zeitkontinuum ist.³ In den „Gedächtnisarchiven des Leibes“ lagert vielfältiges Material aus der Biographie, finden sich Archivalien, denen in der Psychotherapie viel zu wenig nachgegangen wird. Aus diesem Grund wird die Bearbeitung auch solcher Themen in dyadischen und polydyadischen Therapien wichtig, um bei sich selbst besser „zu Hause“ zu sein, sich selbst besser zu verstehen, sich auch – wo notwendig – zu korrigieren und korrigieren zu lassen. Um starre Rahmen aufzudehnen und sich zu entwickeln, braucht man den anderen Menschen. Damit kann man zu einer angemessenen **Oikeiosis(οἰκείωσις)**, einer guten Selbstfindung“, wie die Stoiker das nannten, gelangen, zu dem, was einem gemäß ist. Uns Menschen ist der Umgang mit Menschen gemäß. Oikeiosis ermöglicht „Selbstbesitz“, erschließt, in einer vertieften Weise, die Möglichkeit, mit sich selbst befreundet sein zu können, durch Erfahrungen mit anderen Menschen. Wer nicht durch andere Menschen wertgeschätzt und geliebt wurde und wird, kann meist auch keine Philautie, also Selbstliebe entwickeln⁴. Oikeiosis, will man es zu einem tragfähigen Konzept unserer „Transversalen Moderne“ machen, muss also auch durch korrespondierende Begegnungen und Auseinandersetzungen gehen, um sie in menschengemäßer Weise zu entwickeln, zu vertiefen und zu verfeinern⁵.

Zu den Naturtherapien zählen weiterhin z. B. die Garten-Therapie, Wald- und Landschafts-Therapie und als richtungsübergreifende Unterstützungen die „Grüne Meditation/Green Mediation“ (vgl. *Petzold* 2015b) und die „Natur-Kunsttherapie/Nature-Arts-Therapie, z. B. Land-Arts-, Garden-Arts-, Forest-Arts-

² *Petzold, H.G., Hömberg, R.* (2014): Naturtherapie. Psychologische Medizin 25.Jahrgang 2014, Nummer 2. S.40-48

³ Vgl. *Petzold, H.G.* (2009): Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse in der integrativen Therapie. Der „Informierte Leib“, das „psychophysische Problem“ und die Praxis. Psychologische Medizin1 (Graz) 20-33. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-2009c-koerper-seele-geist-weltverhaeltnis-der-informierte-leib-daspsychop.html>

⁴ Vgl. *Petzold H.G.* (2019d): Notizen zur „OIKEIOSIS“, Selbstfühlen und Naturfühlen. Transversale Selbst-, Natur- und Welterkenntnis, „kreativ-collagierendes Denken“, „Green Meditation“, „Green Writing“, „Grünes Handeln“ in der Integrativen Therapie

⁵ *Foucault M.* (1984a), Ein zentraler Gedanke der an Konzepte der „philautia“, der Selbstsorge bzw.-liebe anknüpft (*Schmid* 2004)

Therapy vgl. *Petzold, Petzold-Heinz, Sieper 1972*) etc. Darunter werden alle Initiativen verstanden, die mit Hilfe von Natur, Tieren und Pflanzen verschiedene Ziele bei verschiedenen Zielgruppen erreichen wollen. Der Oberbegriff hierfür ist *Green Care*⁶.

Green Care wird als pädagogische, therapeutische oder psychosoziale Maßnahme verstanden, die durch Formen aktiver Naturerfahrung und/oder rezeptiven Naturerlebens in *salutogenetischer* Zielsetzung auf eine allgemeine Förderung von Gesundheit, Wohlbefinden und Lebenszufriedenheit bei körperlich und seelisch durch Stress oder Erkrankungen belasteten Menschen abzielen, aber auch präventive und rekreative Angebote für gesundheitsbewusste, Entspannung und Erholung suchende Bevölkerungsgruppen bereitstellen wollen.

Die Therapie setzt also nicht nur im Bereich der Psyche an, sondern findet durch kreative und vielseitige Methoden Zugang zu mehreren Zusammenhängen, die einen Menschen als Individuum ausmachen. Dabei wird nicht nur versucht, Risikofaktoren zu beseitigen (*Pathogenese*), sondern auch protektive Faktoren (*Salutogenese*) zu fördern (vgl. Petzold 1996f, Rahm et al. 1993).

Im Leben eines Menschen gibt es immer wieder Belastungen, Überforderungen, Verletzungen und Stress, also Einwirkungen, die oftmals eine pathogene Qualität haben. Dabei sollte man nicht nur an Extremereignisse wie Krieg, Verwundung, Verfolgung, Vertreibung, Vergewaltigung, Hunger oder Kälte denken. Das „personale System“ ist von verschiedensten Stresseinwirkungen umgeben und oftmals Überlastungen und Erschütterungen ausgesetzt, so dass „distress“, Kummer und Sorgen, Leid, Elend, Angst, Bedrückung, Überforderung, Verzweiflung, Niedergeschlagenheit, Resignation, Zynismus, Feindseligkeit, Verhärtung, Bösartigkeit, Abgestumpftheit, Gleichgültigkeit, Vereinsamung, Rückzug und Lebensüberdruß entstehen können. Diese Negativemotionen und Überforderungen können, wenn sie übermäßig auftreten und chronifizieren, zu somatischen, psychischen und psychosomatischen Krankheiten führen. Deshalb ist es wichtig, diesen pathogenen Faktoren dieselbe Aufmerksamkeit zu widmen und durch positive Emotionen und gute Gefühle für Gesundheit und Wohlbefinden Sorge zu tragen. Integrative Therapieansätze (Petzold 1992a; Norcross, Goldfried 1992), die die psychophysiologische Realität des Menschen berücksichtigen und die leib- und netzwerktherapeutischen Perspektiven und Methoden mit einbeziehen, sind deshalb unverzichtbar⁷.

Diese Heilung und Förderung erfolgt auch unter Berücksichtigung der „4 Wege der Heilung und Förderung“ sowie der „14 plus 3 Heil- und Wirkfaktoren“.

⁶ Petzold, H. G., Petzold-Heinz, I., Sieper, J. (1972): Naturverbundenheit schaffen, Natur-Sein erfahren: Grün Erleben, Grüne Übungen, Grün Erzählen – ökologische Lebenspraxis. Projektconcept. Büttgen: Volkshochschule Büttgen. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/gruene-texte/05-2019-petzold-h-g-petzold-heinz-i-sieper-j-1972-naturverbundenheit-schaffen-gruen.html>

⁷ Petzold, H.G. (1996f/2013): Krankheitsursachen im Erwachsenenleben - Perspektiven für Diagnostik, Therapie und Lebenshilfe aus integrativtherapeutischer Sicht. *Integrative Therapie* 2/3, 288-318 und *POLYLOGE*10/2013. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/02-2013-petzold-h-g-1996f-krankheitsursachen-im-erwachsenenleben-perspektiven-fuer.html>

Damit diese Wirkfaktoren in einer Therapie effektiv genutzt werden können, ist es von großer Bedeutung, dass der Klient/die Klientin sich mit sich selbst auseinandersetzt, eigene aktuelle Themen und Zusammenhänge wahrnimmt und reflektiert, um in Prozesse der Selbstfindung und Selbstgestaltung einzutreten – mit der antiken Philosophie spricht man in der IT hier von „Oikeiosis“ (Petzold 2019d) - Aneignung des eigenen Hauses – und von der Gestaltung des „Kunstwerks des Eigenen Lebens“, einer persönlichen „Lebenskunst“ (ders. 1999q).

Mit Hilfe des Tieres – in diesem Fall ein Hund – werden häufig Emotionen, Kognitionen, Volitionen und Aktionen/Handlungsimpulse ausgelöst, persönliche Themen berührt und die Möglichkeit der (Selbst-) Reflektion gegeben.

2.2 Ziele der tiergestützten Therapie

Die Ziele der tiergestützten Therapie können sehr facettenreich sein und werden individuell nach den Bedürfnissen, Themen, Problematiken und Potentialen der Klienten ausgelegt.

Sie können sich sowohl auf physische, psychische, als auch ököpsychosomatische Effekte beziehen.

Grundsätzlich soll ein positives Selbstkonzept (Ich-Stärke, Identitätssicherheit, Selbstwertgefühl, Selbstgewissheit) aufgebaut werden, um Kompetenzen und Performanzen⁸ zu entwickeln, die den Menschen befähigen, angemessen mit ihrer Umwelt, ihrem Kontext sowie ihren Problemen umzugehen und Stärken an sich selbst zu erkennen, auszubauen und, infolge dessen, fördern zu können.

Die konkreten Ziele für die tiergestützten Einheiten mit Frau B. haben sich erst im Laufe der ersten Einheit und der Entwicklung des eigentlichen Themas ergeben.

Wenn man darauf schaut, was die integrative tiergestützte Therapie bewirken kann, möchte ich hier schon mal auf allgemeine Zielsetzungen eingehen, die auch für die Einheiten mit Frau B. relevant sind:

- Förderung der Selbst- und Fremdwahrnehmung
- Entspannung/Entschleunigung
- Förderung der Selbstwirksamkeit/des Selbstvertrauens/Selbstwertes
- Ressourcen werden wahrgenommen und handhabbar gemacht
- Persönliche Potenziale werden entwickelt

⁸Sieper, J., Petzold, H.G. (2002/2011): Der Begriff des „Komplexen Lernens“ und seine neurowissenschaftlichen und psychologischen Grundlagen – Dimensionen eines „behavioralen Paradigmas“ in der Integrativen Therapie. Lernen und Performanzorientierung, Behaviourdrama, Imaginationstechniken und Transfertraining. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.fpi-publikationen.de/materialien.htm - *PO-LYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 10/2002 und <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/04-2011-sieper-j-petzold-h-g-komplexes-lernen-in-der-integrativen-therapie-und-supervision.html>.

- Reduzierung von Ängsten
- Lernen durch Erleben
- Kognitive Stimulation
- Förderung der Selbstachtsamkeit
- Perspektiv Übernahme/Perspektivwechsel auf die Metaebenen
- Motivation
- Oikeiosis wird gefördert

2.3 Warum ein Hund?

„...Hunde bewirken wahre Wunder als Gefährten im Zusammenleben mit Kindern, Alten, aber auch mit Erwachsenen in der Rushhour ihres Lebens. Das meinen nicht nur die überzeugten Hundemenschen, das belegen in beeindruckender Weise auch die wissenschaftlichen Ergebnisse der letzten Jahre...“ (Kotrschal, K. 2016)

Die Beziehung zwischen Menschen und Hund hat tiefe Wurzeln in unserer Entwicklungsgeschichte, die bis zum paläolithischen Altertum zurückdatiert werden kann. Es wird angenommen, dass der moderne Mensch vor ca. 100.000 – 200.000 Jahren entstanden ist. Untersuchungen zeigen, dass der Hund sich etwa zur gleichen Zeit vom Grauwolf abgespalten hat, nämlich vor ca. 135.000 – 145.000 Jahren⁹. Anthropologen haben daraus den Rückschluss gezogen, dass der Ursprung des Hundes und seiner Partnerschaft zum Menschen vermutlich genau so weit zurückliegt¹⁰.

Auch in meinem Leben haben Hunde schon sehr lange eine große Bedeutung. Seit meiner Geburt habe ich nicht nur regelmäßig Kontakt mit ihnen, sondern lebte/lebe große Zeitspannen mit ihnen zusammen. Ich sehe es als Privileg, mit einem solch „intelligenten und kognitiv hoch entwickelten“ Tier nicht nur zusammenleben zu dürfen, sondern von ihm zu lernen und mich durch unseren gemeinsamen Weg weiterentwickeln zu dürfen. Mit Hunden eröffnen sich vielen Menschen Chancen und Wege, die sie ohne sie so vielleicht nicht gehen würden. Wissenschaftliche Studien haben gezeigt, dass Hunde Lebensqualität und Gesundheit von Menschen verbessern, weil allein ihre Anwesenheit auf viele sowohl physiologische, biochemische, zellbiologische als auch psychologische Auswirkungen haben. Beispielsweise kann die Anwesenheit/Arbeit mit Hunden die Hirnaktivität verändern, so dass eine besondere Gruppe spezialisierter Nervenzellen (Neuronen) aktiviert wird und somit eine Reihe von Wohlgefühl fördernder Botenstoffe und Hormone ausgeschüttet werden.¹¹ Es sollte erwähnt werden, dass dies nicht auf jeden Menschen zutrifft und dass auch nicht jeder Hund dafür geeignet ist, da z.B. in der individuellen Biografie sowohl beim Menschen als auch beim Tier Traumata oder Ängste vorliegen können, die getriggert werden können und dann eher das Gegenteil bewirken. Es besteht aber

⁹ Schleidt & Shalter, (2003), Serpell, (1996), Vila et al., (1997), (1999), Wayne & Von Holdt, (2012)

¹⁰ Cirulli et al. (2011). Miklosi, (2007), Larson et al., (2012)

¹¹ Dr. Penkowa M., (2014): Hund auf Rezept. Warum Hunde gesund für uns sind. Kopenhagen: Kynos.

die Möglichkeit, dass ein Hund folgende beispielhafte biopsychosoziale Wirkungen auf den Menschen ausüben kann:

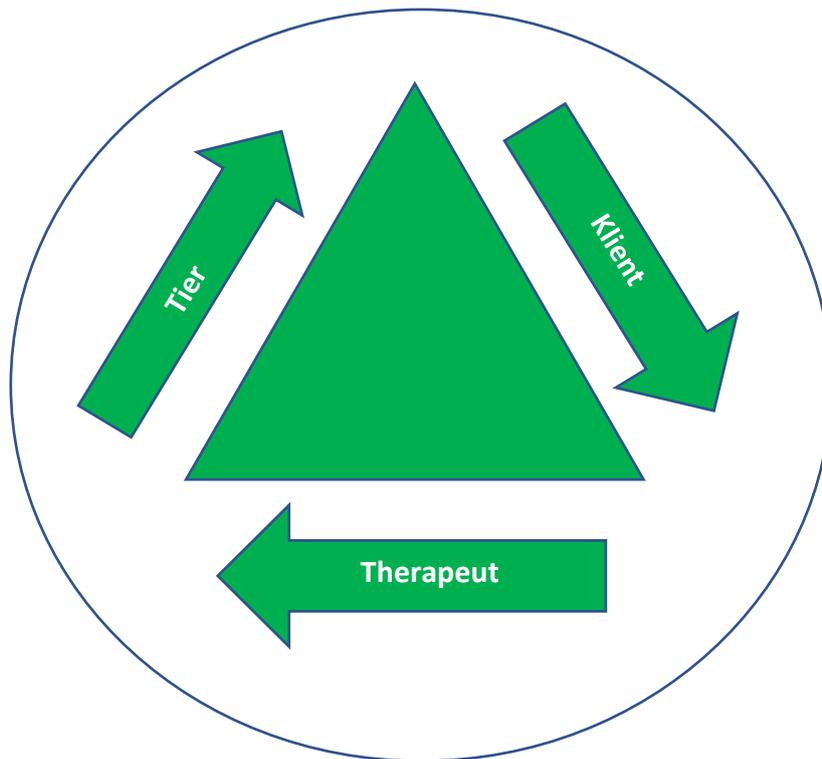
- Blutdruck senken
- Stresshormone senken
- Motivieren
- Die Fein- und Grobmotorik fördern
- Körperliches und psychisches Wohlbefinden steigern
- Soziale Kontakte fördern
- Bewegung fördern
- Naturerlebnisse fördern
- Widerstandsfähigkeit fördern
- Beruhigen
- Ängste/Traurigkeit mindern

Ich möchte anderen Menschen in verschiedensten Situationen die Möglichkeit bieten, ein bisschen von dieser Wirkung, die Hunde haben können erleben, spüren und auf sich wirken zu lassen.

3. Beschreibung des Gesamtkontextes

Im Folgenden werde ich die verschiedenen Faktoren der tiergestützten Arbeit und ihre Kontexte beschreiben. Die tiergestützte Therapie nach dem Integrativen Verfahren findet immer in einer Triade mit Bezug auf Kontext und Kontinuum statt.

- Dies sind
1. Der Klient
 2. Der Therapeut
 3. Das Tier
 4. Kontext und Kontinuum



Kontext und Kontinuum

Vorab möchte ich erklären, dass Frau B. mich und meine Arbeit (und auch zum Teil die tiergestützte Arbeit) durch eine vorherige gemeinsame Arbeitsstelle an einer Schule kennt. Ich habe dort als Sozialpädagogin und Frau B. als Integrationsfachkraft gearbeitet. Dies bedeutet, dass wir uns nicht völlig fremd sind und somit schon eine gemeinsame Basis für eine Zusammenarbeit bestand. Dies ist auch ein Grund, warum Frau B. sich auf die tiergestützte Arbeit mit mir eingelassen hat. Sie wollte selbst die Erfahrung des **biopsychosozialökologischen** Verfahrens machen, da sie die tiergestützte Arbeit in diesem Zusammenhang schon mit Schülern kennenlernen durfte.

3.1 Vorstellung der Klientin Frau B. und ihr aktueller Kontext

Frau B. ist 50 Jahre alt und lebt mit ihrem Mann, ihrem 18-jährigen Sohn und einer Katze in einer Eigentumswohnung in Dinslaken. Frau B.'s Mann ist selbständiger Statiker und der Sohn absolviert aktuell sein Abitur.

Die Mutter von Frau B. lebt in einer eigenen Wohnung in Duisburg Walsum. Frau B. kümmert sich viel um ihre Mutter, da diese durch Krankheit Unterstützung und Begleitung benötigt. Der Vater von Frau B. ist früh verstorben.

Die familiäre Situation ist an sich harmonisch; es gibt normale familiäre Konflikte und Auseinandersetzungen.

Die partnerschaftliche Beziehung von Frau B. und ihrem Mann hat verschiedenste Höhen und Tiefen hinter sich, deren Ursprung oft im beruflichen Stress des Mannes begründet ist. Der damit zusammenhängende Mangel an

Zeit und Entspannung miteinander ist Auslöser für Missverständnisse, Unzufriedenheit und Ängste, die dann zu Konflikten führen. Zurzeit ist diese Situation aber entspannt und harmonisch.

Frau B. arbeitet in einer Grundschule für den rhythmisierten Ganzttag. Hier wird in einem Klassenteam gearbeitet, das aus Frau B. und der Klassenlehrerin besteht. Die Klasse befindet sich im letzten Grundschuljahr und wird von Frau B. seit der Einschulung begleitet. Sie ist dort für die Gestaltung, Betreuung und Organisation der Klasse mitverantwortlich.

Wie an vielen Schulen ist der Schulalltag stressig und es herrscht Personalmangel. Frau B. ist in ihrem Job sehr engagiert. Sie lebt für die Kinder und tut alles, um den Schulalltag für sie abwechslungsreich und interessant zu gestalten.

In ihrem Klassenteam war es für Frau B. in der 1. und 2. Klasse nicht leicht. Ihre Klassenlehrerkollegin hat viel gegen sie und auch gegen die Kinder gearbeitet. Hier gab es viele Konflikte und Frustrationen für Frau B. In der 3. Klasse wechselte die Lehrerin der Klasse, so dass sich auch für Frau B. die Zusammenarbeit entspannte.

Trotz der neuen Kollegin fühlt Frau B. sich oft als nicht wertvoll und vom Kollegium nicht als Fachkraft geschätzt. Sie glaubt, dass es an ihrer fehlenden Erzieherausbildung liegt. Auch von der Schulleitung fühlt sie sich oft als nicht wahrgenommen, trotz der vielen Energie, die sie in die Arbeit für die Schule investiert. Dies führt dazu, dass Frau B. sich selbst in Erzählungen und Beschreibungen kleiner macht, als sie ist, an sich und ihrer Arbeit zweifelt, obwohl sie weiß, dass das, was sie leistet, gut ist. Dies benennt sie sogar so, nur wird sie durch z. B. ein Nichterwähnen bei der Vorstellung und Danksagung an das Team sehr verunsichert, so dass sie an sich selbst zweifelt und ihr Selbstwertgefühl/Selbstvertrauen leidet. Sie stellt dann Entscheidungen und Gespräche bzw. ihre eigenen Äußerungen sehr infrage, wenn sie darauf zurückblickt.

Frau B. ist sehr tieraffin. Vor kurzem hat sie ihre Katze Zoe nach langer Krankheit verloren. Diese Katze hat sie viele Jahre ihres Lebens begleitet, so dass der Abschied schwer und schmerzhaft war. Nach kurzer Zeit hat sie jedoch festgestellt, dass es ohne Katze nicht geht, so dass kurzerhand Mina, eine 9 Jahre alte Katze aus dem Tierheim, ein neues Zuhause bei Frau B. gefunden hat. Die Anfänge mit Mina waren und sind auch immer noch ein bisschen schwierig. Hier standen Themen wie Zurückhaltung/Scheu und Unsauberkeit im Vordergrund. Frau B. zeigt auch hier Unsicherheit, ob sie alles richtig gemacht hat und zweifelt, ob sie nicht einen Fehler gemacht hat, da die Männer in der Familie bisher nur sehr wenig Anschluss zu Mina finden.

Auch anderen Tieren gegenüber ist Frau B. sehr aufgeschlossen und interessiert. Hierzu zählen unter anderem die Ponys auf einem Reiterhof während einer Klassenfahrt, der Schulhund in einer vorherigen Arbeitsstelle oder die Tiere von Bekannten und Freunden.

3.2 Meine Rolle als tiergestützte TherapeutIn/PädagogIn

In meiner Rolle als tiergestützte TherapeutIn /PädagogIn habe ich die Aufgabe, die gesamte prozesshafte Entwicklung der Klientin zu begleiten und zu unterstützen. Ich Sorge für angemessene und geschützte Rahmenbedingungen während der Einheiten, die der Klientin/dem Klienten Sicherheit vermitteln, eine Vertrauensebene schaffen und „komplexes Lernen“ (Lukesch, Petzold 2011; Sieper, Petzold 2002) ermöglichen. Das bedeutet, dass die Einheiten so gestaltet sind, dass wir nach Möglichkeit nicht von Außenstehenden gestört/unterbrochen werden. Die Örtlichkeit kann bei der Arbeit mit einem Hund flexibel gestaltet werden. Hier achte ich darauf, dass zum einen der Bezug zur Natur erhalten bleibt und zum anderen der gewählte Ort Sicherheit und Vertraulichkeit bietet (z. B. nicht zum verkaufsoffenen Sonntag in die überfüllte Stadtmitte). Es ist für mich eine Selbstverständlichkeit, dass alles, was zwischen mir und der Klientin/dem Klienten besprochen, bearbeitet und entwickelt wird, vertraulich und mit allen Datenschutzrichtlinien behandelt wird. Sollte der Wunsch der Klientin/des Klienten bestehen, weitere Netzwerke/Personen in unseren Prozess einzubeziehen, geschieht dies nur mit dem Einverständnis der Klientin/des Klienten.

Durch gezielte Fragestellungen unterstütze ich die Klientin/den Klienten in ihrem/seinem Entwicklungsprozess, lasse sie/ihn den Blickwinkel auf ihre/seine Situation wechseln oder biete Denkanstöße.

Durch gezielte Aufgabenstellungen mit dem Tier wird Selbstwirksamkeit gefördert. Dies stärkt das Selbstvertrauen der Klientin/des Klienten und während der Reflexionen die Selbstwahrnehmung.

3.3 Der Therapiebegleithund „Fiete“

Fiete ist ein am 21.06.2017 geborener unkastrierter Boston Terrier Rüde. Er ist ca. 36 cm groß und 10 kg schwer. Sein Exterieur ist sportlich.

Fiete ist bis zur 8. Lebenswoche mit seiner Mutter und den fünf Geschwistern bei seiner Züchterin in Gelsenkirchen-Scholven aufgewachsen. Hier durfte er die ersten Lebenseindrücke und Erfahrungen in geschützter Umgebung sammeln. Nach der 8. Lebenswoche ist Fiete sehr neugierig auf das, was die Welt zu bieten hat, bei mir eingezogen. Er lebt gemeinsam mit meiner Familie und dem am 12.01.2013 geborenen Boxer Rüden Max in einem alten Zechenhaus mit ca. 800 Quadratmetern eingezäuntem Gartengrundstück. Hier besteht für ihn die Möglichkeit, den ganzen Tag mit seinem Kumpel den Garten unsicher zu machen und einfach Hund zu sein. Fiete wurde zum Therapiebegleithund ausgebildet und begleitet mich 1 x pro Woche in eine Schule für körperliche und motorische Entwicklung.

Im 8. Lebensmonat hatte er ein traumatisches Erlebnis durch einen Schäferhund, der ihn angegriffen und schwer verletzt hat. Dies hat er gut überstanden. Auch das anfängliche Trauma fremden Hunden gegenüber hat er weitestgehend gut verarbeitet.

Zum Ausgleich für seine Arbeit als Therapiehund und zur gemeinsamen Beschäftigung machen wir einmal wöchentlich Fun-Agility¹²(es wird dabei ein Parcours aus verschiedenen Hindernissen z. B. Tunnel, Hürde oder Steg vom Hund überwunden. Dabei begleitet der Mensch den Hund und weist ihm den richtigen Weg. Ziel ist, dass der Hund auf kleinste körpersprachliche Kommunikation reagiert und den Parcours gemeinsam mit seinem Menschen möglichst fehlerfrei absolviert). Wir gehen regelmäßig ausgedehnt spazieren und wandern. Vor kurzem haben wir zudem mit Carnicrostraining begonnen.

Fiete ist charakterlich ein Bilderbuch-Bosti. Er ist gut erzogen, sehr intelligent und lernwillig und möchte einem immer gefallen. Typisch Boston Terrier¹³ zeigt er aber auch, dass er einen eigenen Kopf hat und eine gewisse Sturheit an den Tag legen kann. Genauso kann er aber auch den Clown spielen und bringt die Menschen durch sein vorwitziges Verhalten regelmäßig zum Lachen. Dieser Hund ist eine „Frohnatur“, der die Menschen sehr gut „liest“ und deutet – auf „Hundeweise“ versteht sich. Er ist ein sehr sozialer Hund, der neue Situationen ruhig und vorsichtig angeht.

Ich habe Fiete für die Einheiten mit Frau B. ausgewählt, da sie diesen noch nicht kannte und es mir wichtig war, dass sie sich, ohne Vorkenntnisse zum Tier, unvoreingenommen auf die Arbeit mit diesem einlassen kann (meinen zweiten Therapiebegleithund, einen Boxer-Rüden, kennt Frau B. aus der vorherigen Arbeit in der Schule). Fiete ist ein Hund, der gerne mal seinen eigenen Kopf hat und so Frau B. dazu veranlassen kann, sich selbst/ihre Körpersprache auszuprobieren. Hier kommt dann auch die Kommunikation-/Interaktionsmatrix **Mensch ↔ Hund – Hund ↔ Mensch** nach *Petzold* zum Tragen, die besagt, dass das Thema „Therapeutischen Beziehung“ auch für die Naturtherapien von kardinaler Bedeutung ist. Man kann hier auf die elaborierten Modelle, Konzepte und Praxen der Integrativen Therapie zurückgreifen, was die Mensch-Mensch-Beziehung, Therapeutin-Patientin-Beziehung anbetrifft (Petzold 1980g, 2000a, 2012c). Für die Beziehung zu den Dingen, die Mensch-Pflanzen-Beziehung, die Mensch-Tier-Beziehungen (zum Hund ist sie eine andere als zum Zierfisch!) und die Beziehung zu Landschaften (Heimatland, Fremde, Wildnis) und zur Natur insgesamt bleibt noch Arbeit zu leisten. Besonders die Mensch-Hund-Beziehung – oft mit einem fragwürdigen Bezug auf K. Bühler als „Du-Evidenz“ bezeichnet (Petzold 2018e; Petzold, Ellerbrock 2017) – ist voller Probleme. Ist der Hund tatsächlich ein „Du“, ein Mitsubjekt im Sinne einer vollwertigen humanen Intersubjektivität (mit Metareflexivität, Symbolverstehen, Werteorientierung etc.)? Wohl kaum. Der verwendete Subjektbegriff ist hier zu klären ([https://de.wikipedia.org/wiki/Subjekt_\(Philosophie\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Subjekt_(Philosophie)); Paulus 2009). Für die Integrative Therapie liegt mit dem Begriff des Leibsubjekts als „informiertem Leib“ (vgl. Petzold; Sieper 2012a) die Orientierung bei Marcel, Merleau-Ponty, Ricoeur, aber auch bei Habermas und Bennet/Hacker. Was ist die „subjektive mentale Repräsentation“ (theory of my mind) der Beteiligten und welche „theory of mind“ haben sie in Bezug auf den Anderen (Petzold, Leeser, Hömberg, 2018 S. 38; Petzold, Orth 2017b, 911ff.)? Wir sprechen deshalb von einer „differentiellen Gefährtschaft“ (Petzold, Ellerbrock 2017), die jeweils bestimmt und geklärt werden muss.

¹² Calmbacher E. (2008). Agility: Spaß und Sport im Team: Ulmer

¹³ Kämmerling A. (2013). Boston Terrier, Praxis Wissen Hund. Auswahl, Haltung, Erziehung, Beschäftigung: Kosmos

3.4 Der ökologische Kontext

Die tiergestützten Einheiten finden hauptsächlich in einem Wald statt. Der Wald wurde als ökologischer Kontext gewählt, da die tierischen Begegnungen und Interaktionen mit einem Naturerlebnis verbunden werden sollen. Tiergestützte Arbeit ist gerade nach dem Ansatz des Integrativen Verfahrens eine Form der naturnahen Therapien. Es handelt sich um einen Mischwald, der als Naherholungsgebiet dient. Aufgrund der Größe und verschiedensten Möglichkeiten Routen zu wählen ist man meist alleine unterwegs und begegnet nur wenigen Menschen. In diesem Wald ist es teilweise gestattet, den Hund frei laufen zu lassen, so dass verschiedenen Übungen mit dem freilaufenden Hund ausgeübt werden können.

In Bezug auf den Hund ist der Waldspaziergang naheliegend, da es für Mensch und Tier der natürlichste Rahmen ist. Der Wald ist ein Raum, der in seinem ursprünglichen Rahmen vom Menschen unberührt ist/war und dies bei vielen Menschen verschiedenste Gefühle, Erinnerungen und Erfahrungen auslösen kann. Hier spielen die verschiedenen Elemente, die im Wald vorhanden sind, eine große Rolle.¹⁴

Jeder Wald hat zu wechselnden Jahres-, Tages- und Witterungszeiten seinen individuellen Geruch, verschiedenste Lichtverhältnisse und vielfältige Untergründe, Pflanzen sowie Bewohner, die die Eindrücke abwechslungsreich beeinflussen und verschiedenste Erinnerungen und Emotionen hervorrufen können.

Die Einheiten fanden im Herbst statt, so dass der Klientin eine bunte Farben- und Geruchsvielfalt zur Verfügung stand. Der Großteil der Treffen fand in den Nachmittags- bzw. frühen Abendstunden statt, meist in einem Zeitraum von ca. 16:00 bis längstens 19:00 Uhr. Die letzte Einheit wurde morgens in dem Zeitraum von 9:45 bis 11:15 Uhr durchgeführt.

Die Wetterverhältnisse variierten dabei von Sonnenschein mit leichtem Wind bis hin zu starkem Regen, weshalb eine Einheit in meinem Wohnzimmer stattfand.

Dieser Raum ist ca. 16 m² groß, zum Großteil weiß gestrichen, mit hellem Boden und einer hellen Decke. Die Einrichtung ist ebenfalls in hellen Farben und Naturtönen, vor allem moccabraun, weiß und hellgrün gehalten. Die Deko ist geprägt von tierischen Bildern und Figuren, Kerzen, Naturmaterialien und Pflanzen. Das Körbchen von Fiete steht dem Sofa gegenüber, so dass man einen guten Blick auf ihn hat, wenn er darin liegt.

¹⁴ Siehe: <https://www.fpi-publikation.de/gruene-texte/06-2019-kolb-m-die-farben-des-waldes-das-schoenste-kleid-der-erde-eine-unendliche-liebes/>



Abbildung 1 Therapiebegleithund Fiete

4. Beschreibung der Einheiten der tiergestützten Interventionen mit einem Hund unter Berücksichtigung der „14 plus 3“ Heil- und Wirkfaktoren

In diesem Kapitel werde ich die einzelnen Einheiten beschreiben, die in einer Triade aus Klientin, Therapeut und Tier unter Berücksichtigung von Kontext und Kontinuum stattgefunden haben. Ich werde mich dabei auf die „14 plus 3“ Heil- und Wirkfaktoren beziehen und diese erläutern. Da Therapeut und Klient im integrativen Verfahren nach *Petzold H.G.* gemeinsame Wege gehen, wenn auch in verschiedenen Rollen, dennoch in „intersubjektiver Korrespondenz und Kooperation“¹⁵. Dabei ist es wichtig, immer im Hinterkopf zu haben, dass die Faktoren stets prozessual zum Tragen kommen.

„14 plus 3 Heil- und Wirkfaktoren“ bzw. „Wirkprozesse“

1. Einführendes Verstehen [protektiv], Empathie [supportiv] (EV)
2. Emotionale Annahme [protektiv] und Stütze [supportiv] (ES)
3. Hilfe bei realitätsgerechter [supportiv, konfrontativ], praktischer Lebensbewältigung (LH)
4. Förderung emotionalen Ausdrucks und volitiver Entscheidungskraft [supportiv, konfrontativ] (EA)
5. Förderung von Einsicht [supportiv, konfrontativ], Sinnerleben, Evidenzerfahrung (EE)
6. Förderung kommunikativer Kompetenz und Beziehungsfähigkeit [protektiv, supportiv, konfrontativ] (KK)
7. Förderung leiblicher Bewusstheit, Selbstregulation, psychophysischer Entspannung (LB) [protektiv, supportiv] (LB)
8. Förderung von Lernmöglichkeiten, Lernprozessen und Interessen [protektiv, supportiv, konfrontativ] (LM)
9. Förderung kreativer Erlebnismöglichkeiten und Gestaltungskräfte [protektiv, supportiv] (KG, ÄE, NB)
10. Erarbeitung positiver Zukunftsperspektiven und Erwartungshorizonte [protektiv, supportiv, konfrontativ] (PZ)
11. Förderung positiver persönlicher Wertebezüge, Konsolidierung der existenziellen Dimension [protektiv, supportiv, konfrontativ] (PW)

¹⁵Vgl. *Petzold, H. G., Sieper, J., Orth, I.* (2019e): Die „14 plus 3“ Wirkfaktoren und -prozesse in der Integrativen Therapie.

12. Förderung von prägnantem Selbst- und Identitätserlebens, positiver selbst-referentieller Emotionen & Kognitionen, d.h. von „persönlicher Souveränität“ [protektiv, konfrontativ] (PI)

13. Förderung tragfähiger, sozialer Netzwerke [protektiv, supportiv] (TN)

14. Ermöglichung von Solidaritätserfahrungen und „komplexem Empowerment“ [supportiv, konfrontativ, protektiv] (SE)

Inzwischen haben wir noch drei zusätzliche Wirkfaktoren-/prozesse herausgestellt:

15. Förderung eines lebendigen und regelmäßigen Naturbezugs [protektiv, supportiv] (NB, ÄE)

16. Vermittlung heilsamer ästhetischer Erfahrungen [protektiv, supportiv,] (ÄE)

17. Synergetische Multimodalität [protektiv, supportiv, konfrontativ] (SM)

4.1 Einheit 1 am 17.10.2018 in der Zeit von 16:15 – 18:00 Uhr

Das erste Treffen mit Frau B. findet nach vorherigem telefonischem Kontakt, um Rahmenbedingungen und Erwartungen an die tiergestützte Arbeit zu klären, statt. Treffpunkt ist ein der Klientin bekanntes Waldstück, welches der Beschreibung des ökologischen Kontextes entspricht.

Ziel des ersten Treffens ist es, ein Thema herauszufinden, an dem Frau B. gerne etwas ändern bzw. sich weiterentwickeln möchte.

Wir beginnen unseren Spaziergang am Parkplatz und unterhalten uns zunächst darüber, wie spannend Frau B. die tiergestützte Arbeit findet, dass sie neugierig ist, was bzw. wie sich der gezielte Kontakt mit mir und dem Tier auf sie auswirkt, welches Thema sich herauskristallisiert und wie das Ganze überhaupt abläuft. Die Aufmerksamkeit von Frau B. ist dabei bereits auf Fiete gerichtet. Sie beobachtet sein Verhalten, kommentiert dies teilweise z. B. mit: „Ach, guck mal, wie lustig er läuft!“ oder „Wie aufmerksam er ist!“

Über diese gemachten Beobachtungen fängt sie an, von ihrer verstorbenen Katze zu erzählen und in Erinnerungen zu schwelgen. Darüber kommen wir auf die neue Katze Mina und die damit einhergehenden Probleme zu sprechen.

Von den Tieren entwickeln sich die Gesprächsthemen weiter über die aktuelle familiäre Situation (der Sohn macht aktuell sein Abitur und plant seine Zukunft, ihr Mann arbeitet sehr viel) und ihre eigene Arbeitssituation. Hier erzählt Frau B., dass sie sich oft nicht geschätzt fühlt, dass sie das Gefühl hat, sie macht und macht und es wird nicht wahrgenommen, wie sehr sie sich für die Kinder und Kollegen engagiert. Auch von den Kindern selbst fühlt sie sich oft zurückgestoßen, wenn diese z. B. bei einem Problem einen weiteren Weg zu einer anderen Kollegin gehen anstatt zu ihr zu kommen, obwohl sie quasi

danebensteht. Diese vielen kleinen Situationen führen bei Frau B. zu erheblicher Verunsicherung, so dass sie sich selbst und ihr Verhalten sehr stark in Zweifel stellt und immer wieder hinterfragt. Sie fragt sich auch, ob das an ihrer fehlenden Erzieherausbildung liegt.

Diese Thematik spiegelt sich in vielen Situationen wider – auch in ihrem privaten bzw. familiären Bereich.

An dieser Stelle kommen der 1. Heil- und Wirkfaktor „Einführendes Verstehen, Empathie“(EV) sowie der 2. Faktor „Emotionale Annahme und Stütze“(ES) zum Tragen. Auch ich habe schon ein geliebtes Tier verloren und/oder Probleme mit einem Tier gehabt, die mich beschäftigt haben bzw. mich haben zweifeln lassen, so dass ich Frau B. gegenüber sowohl kognitive als auch emotionale Empathie entgegenbringen konnte. Dies ist für den Beziehungs- und Vertrauensaufbau sehr wichtig, um die Klientin in ihrem Prozess begleiten zu können. Die von mir entgegengebrachte emotionale Annahme ist bedeutend, da Frau B. sich am Anfang eines Prozesses befindet, der durch mich als Therapeut unterstützt wird. Es ist unerlässlich, dass Frau B. sich an- und ernstgenommen fühlt, um sie bestmöglich in ihrem Entwicklungsprozess zu begleiten.

Auf meine gezielten Fragestellungen antwortet Frau B. oft sehr weit ausholend, so dass die eigentliche Frage nicht direkt beantwortet wird, sondern von der einen Geschichte nahtlos in die nächste Geschichte übergeht. Sie springt regelrecht von einem Thema zum anderen, so dass ich sie in ihren Erzählungen unterbrechen und zur Ursprungsfrage/zum Ursprungsthema zurückholen muss. Auch hier fällt auf, dass Frau B. alles mehrfach und wiederholt hinterfragt, was sie erzählt oder wie sie handelt.

Durch meine weiteren Fragen und das Bestehen darauf, kleinschrittig auf diese zu schauen, schafft Frau B. es gegen Ende unseres Waldspaziergangs zu formulieren, dass sie sich in vielen Situationen sowohl auf der Arbeit als auch privat oft zurückgestoßen fühlt. Eigentlich weiß Frau B., dass es so gar nicht gemeint ist, aber es fühlt sich für sie trotzdem so an. Dies führt dazu, dass sie sich selbst und ihr Handeln vor allem im Nachhinein nicht besonders wertschätzt.

„Förderung emotionalen Ausdrucks und volitiver Entscheidungskraft“(4.EA) und „Förderung von Einsicht, Sinnerleben, Evidenzerfahrungen“(5.EE) sind während dieses Teils der Einheit die beiden Wirk- und Heilfaktoren, die präsent sind. Durch meine gezielten Fragestellungen konnte ich Frau B. immer kleinschrittiger auf sich selbst schauen lassen. Sie war in der Lage, von außen auf ihre Situation zu blicken, eine Einsicht in ihre aktuelle Problematik/Thematik zu bekommen und daraus eine volitive Entscheidung zu treffen.

Wir können für die gemeinsame Arbeit mit dem Hund daraus folgendes Thema definieren:

Frau B. möchte an ihrem Selbstbewusstsein/Selbstwertgefühl arbeiten. Sie möchte ihr Selbstbewusstsein so weit stärken, dass sie mit den für sie wahrgenommenen Zurückweisungen umgehen kann.

Sie möchte ihr eigenes Verhalten sowie ihre Körpersprache bewusster wahrnehmen, um für sich die einzelnen Situationen reflektieren zu können, ohne dass ihr Selbstbewusstsein darunter leidet.

Durch diese erste intensive Gesprächseinheit, die hauptsächlich ein Spaziergang im Beisein eines Hundes war, wurden positive Zukunftsperspektiven und Erwartungshorizonte gefördert und somit der 10. Heil- und Wirkfaktor angewandt(PZ).

Zum Ende des Spaziergangs treffen wir eine Bekannte von Frau B. Dieser erzählt sie direkt, warum sie mit mir und dem Hund im Wald unterwegs ist und wie toll es war, nur durch die Anwesenheit des Hundes so gut über die verschiedenen Themen sprechen zu können und wie entspannend sie die Bewegung mit dem Tier in der Natur fand. Sie äußert, dass sie sehr gespannt ist, wie es weitergeht und in wie weit es sie bei ihrem Thema unterstützt.

Wir beenden die Einheit nach einer kurzen Reflektion, in der Frau B. äußert, dass sie dieses Ergebnis so nicht erwartet hätte und es ihr sehr gutgetan hat. Sie fühlt sich entspannt und klarer und ist neugierig auf die nächsten Einheiten.

4.2 Einheit 2 am 02.11.2018 in der Zeit von 16:30 – 19:00 Uhr

Die heutige Einheit findet in den Räumen meiner Wohnung statt, da die Wetterverhältnisse zu schlecht sind, um sich im Wald aufzuhalten. Ziel dieser Einheit ist es, sich mit den 5 Säulen der Identität zu beschäftigen, um Frau B. deutlich zu machen, welche Ressourcen ihr zur Verfügung stehen und wie sie diese für sich in schwierigen Situationen nutzen kann.

Fiete ist natürlich auch während dieser Einheit anwesend und wirkt sich somit auf verschiedenste Weise z. B. entspannend und beruhigend, aber auch motivierend auf Frau B. aus.

Zu Beginn der Einheit beschäftigt sich Frau B. mit Fiete. Er kommt auf das Sofa, lässt sich streicheln und kuscheln und fordert sie dann mit einem Kauseil zum Spielen auf. Sie wirft das Seil, soweit es möglich ist, durch den Raum, zergelt und zieht gemeinsam mit Fiete daran.

Frau B. wirkt bei ihrem Eintreffen auf mich etwas angespannt. Dies legt sich während der Aktion mit Fiete und sie wirkt Stück für Stück entspannter.

Während der Interaktion mit Fiete lacht Frau B. sehr viel. Sie konzentriert sich voll auf den Hund, beobachtet sein Verhalten und stellt mir immer mal wieder Fragen wie: „Was möchte er jetzt von mir?“

Nach ca. 45 Minuten zieht Fiete sich in sein Körbchen zurück, so dass ich mit Frau B. beginne, ihr die 5 Säulen der Identität zu erklären und zu erarbeiten. Hierfür stelle ich ein großes Plakat und eine Vielfalt an bunten Stiften zur Verfügung. Durch die zur Verfügung stehenden Materialien und die Möglichkeit, die Säulen farblich selbst zu gestalten, werden kreative Erlebnismöglichkeiten und Gestaltungskräfte gefördert.

Frau B. ist sehr konzentriert, während sie sich mit den 5 Säulen der Identität auseinandersetzt. Sie beginnt die Säulen nach ihrem Gefühl zu füllen und arbeitet sich sehr konzentriert von Säule zu Säule. Ich muss sie dabei gar nicht viel unterstützen und lasse sie mit sich selbst einfach in Ruhe.

Mein Ziel in dieser Einheit ist es, dass Frau B. ihre vorhandenen Ressourcen und Stärken wahrnimmt und sich diese bewusst macht.

Während der Reflektion kommt Fiete wieder zu uns auf das Sofa und lässt sich von Frau B. kraulen. Wir blicken nun gemeinsam von oben auf ihre 5 Säulen und Frau B. wird selbst deutlich, dass sich sehr viel Positives in ihrem Leben befindet, auf das sie als Ressourcen zurückgreifen kann, um schwierige Situationen und Zeiten zu bewältigen. Sie äußert, dass sie jetzt, wo ihr diese Möglichkeiten bewusst sind, sie diese auch gezielt für sich nutzen möchte.

So werden positive persönliche Wertebezüge, Konsolidierung der existenziellen Dimensionen gefördert, aber auch das tragfähige soziale Netzwerk von Frau B. aufgezeigt und gefördert.

Ich gehe in Kapitel 6 genauer auf die 5 Säulen der Identität ein und erläutere diese.

4.3 Einheit 3 am 22.11.2018 in der Zeit von 16:00 – 17:15 Uhr

Der heutige Treffpunkt ist der oben beschriebene Wald.

Wir laufen los und Frau B. berichtet direkt von den aktuellen Erlebnissen mit ihrer Katze, den Kollegen und der Familie.

Während des Gespräches fällt mir auf, dass sich ihre Erzählweise etwas verändert hat. Sie wirkt deutlich selbstreflektierter und selbstsicherer als die Male zuvor.

Frau B. erzählt auch von Situationen, in denen sie unsicher war bzw. es noch ist. Sie kann in diesen Situationen mittlerweile aber für sich überlegen, woran es gelegen haben könnte.

Frau B. bekommt zunächst die Aufgabe von mir, mit Fiete mit einem Futterbeutel zu spielen. Frau B. wirft den Beutel und Fiete holt diesen. Fiete soll den

Beutel zu Frau B. bringen, so dass sie nach der Futterbelohnung den Beutel erneut werfen kann.

Es fällt auf, dass Frau B. sehr unsicher wird, sobald die Übung nicht klappt wie vorgegeben (Fiete holt den Beutel zwar, aber er bringt ihn nicht, kaut lieber darauf rum oder läuft an Frau B. vorbei und möchte ihn nicht abgeben.) Sie sucht durch Blickkontakt mit mir Hilfe oder auch Bestätigung für ihr Handeln.

Diese Unsicherheit nutze ich, um Frau B. dazu anzuregen, sich selbst auszuprobieren. Sie soll ihre Körperhaltung, -sprache, Stimm- und Tonlage ausprobieren, um dann zu reflektieren, wie Fiete darauf reagiert und wie sie sich dabei gefühlt hat. Dadurch fördere ich den Heil- und Wirkfaktor des emotionalen Ausdrucks und volitiver Entscheidungskraft(EA).

Es fällt ihr zunächst schwer, sich selbst auszuprobieren, sich zu trauen, aus den eigentlichen Verhaltensweisen auszubrechen, egal wie klein die Veränderung ist. Mit der Zeit wird sie immer selbstbewusster und spürt anscheinend ihre Selbstwirksamkeit. Man kann deutlich sehen, dass sie Spaß daran entwickelt, die Veränderungen an sich und dadurch im Verhalten des Hundes wahrzunehmen und zu reflektieren, um dann darauf wieder zu reagieren und sich erneut zu erproben. Hier kommt der 12. Heil- und Wirkfaktor zum Tragen: Die Förderung eines prägnanten Selbst- und Identitätserlebens und positiver selbstreferentieller Gefühle und Kognition, d. h. „persönliche Souveränität“(PI).

Zum Schluss hat sich sowohl die Körperhaltung als auch die innere Haltung von Frau B. soweit geändert, dass die Übung mehrfach hintereinander sehr gut gelingt und sie mit Fiete sehr harmonisch spielen kann.

An diesem Punkt beende ich die Übung und die Einheit, da Frau B. viel für sich geleistet hat und ich eine Überforderung vermeiden möchte.

In der Reflektion der Einheit äußert Frau B., dass sie nicht erwartet hätte, dass sie mit so kleinen Veränderungen in ihrer Körperhaltung/-sprache so viel bewirken kann. Sie fand es spannend und hat für sich eine positive (Körper-) Erfahrung gemacht. Somit ist es mir in dieser Einheit gelungen, dass die Klientin auf die Heil- und Wirkfaktoren 6. Förderung kommunikativer Kompetenz und Beziehungsfähigkeit(KK), wobei hier das Hauptaugenmerk auf der kommunikativen Kompetenz liegt, und 7. Förderung leiblicher Bewusstheit, Selbstregulation, psychischer Entspannung(LB) zurückgreifen konnte. Auch die Förderung von Lernmöglichkeiten, Lernprozessen und Interessen konnte ich während dieser Einheit durch die Kombination aus Aufgabenstellung und Anregung zum selbst Ausprobieren umsetzen.

4.4 Einheit 4 am 15.12.2018 in der Zeit von 9:45 – 11:15 Uhr

Für diese Einheit treffen wir uns wieder im Wald.

Zunächst spazieren wir ganz entspannt durch den Wald, so dass Frau B. erzählen kann, wie es ihr in der Zwischenzeit ergangen ist. Fiete läuft dabei meist vor uns her und geht seiner Wege. Frau B. beobachtet ihn, wirkt dabei auf mich immer entspannter und erzählt, dass sie für sich viele Situationen, mit denen sie in vorangegangener Zeit konfrontiert wurde, klarer benennen kann. Auch fühlt sie sich selbstbewusster und konnte dadurch ein großes Stück ihrer Unsicherheit ablegen.

Hier greifen mehrere Heil- und Wirkfaktoren. Zum einen der 1. Faktor: Einführendes Verstehen/Empathie(EV), da ich während des Gespräches Verständnis und Mitgefühl für Frau B., ihre aktuelle Situation und ihren laufenden Entwicklungsprozess entgegenbringe. Dann der 4. Faktor: Förderung emotionalen Ausdrucks und volitiver Entscheidungskraft(EA), da Frau B. durch unser Gespräch und mein gezieltes Anregen durch Fragestellungen vermehrt darauf achtet, was sie sich wünscht und wie sie dies für sich und andere ausdrücken kann. Auch der 6. Faktor spielt hier gleichzeitig eine Rolle(KK) und überschneidet sich mit dem 4. Heil und Wirkfaktor(EA), da die Förderung der kommunikativen Kompetenz und der Beziehungsfähigkeit ebenfalls bedeutend ist, wenn es darum geht, Wünsche und Gefühle zum Ausdruck zu bringen, Entscheidungen zu treffen bzw. diese zu kommunizieren.

An geeigneter Stelle an einer Lichtung mitten im Wald absolvieren wir bzw. Frau B. und Fiete von mir gestellte Aufgaben. Dazu stelle ich zunächst aus kleinen Hütchen ein Viereck auf. Frau B's. Aufgabe ist es nun, gemeinsam mit Fiete ohne die Verbindung der Leine verschiedene Wege um die Hütchen zu gehen. Das klappt allgemein sehr gut. Verliert Frau B. Fietes Aufmerksamkeit und Interesse, weil dieser etwas anderes spannender findet, versucht sie sich zunächst wieder, bei mir Sicherheit zu holen. Ich nutze diese Situation, um die Klientin gezielt dazu anzuregen, sich selbst auszuprobieren und so wieder sowohl den 7. und 8. Heil- und Wirkfaktor zu fördern. Mir ist es wichtig, dass die Klientin durch leibliches Bewusstsein, Selbstregulation und psychische Entspannung die Möglichkeit hat, Lernprozesse und Interessen zu stärken. Frau B. reagiert daraufhin mit einem „Ach ja“, erinnert sich an ihre Möglichkeiten und fängt sofort an, mit ihrer Körpersprache und Stimme zu spielen, um die Aufmerksamkeit von Fiete zu erlangen. Sie horcht in ihr Inneres und hört auf ihr Gefühl. Dies führt dazu, dass sie direkt viel selbstsicherer wirkt und in kürzester Zeit die Aufmerksamkeit und Konzentration von Fiete auf sich beziehen kann.

Nach dieser Übung wird Frau B. wie magisch von den umgefallenen Baumstämmen in unserer näheren Umgebung angezogen. Sie entwickelt Ideen für Übungen, die sie gerne mit Fiete machen möchte und setzt diese nach

Rücksprache mit mir in Bezug auf die Sicherheit für Fiete um. In dieser Situation ist Frau B. sehr entspannt und vollkommen auf sich und den Hund fokussiert. Klappt mal ein Vorhaben nicht, reflektiert sie sich bzw. ihr vorangegangenes Verhalten und probiert sich bewusst mit neuen Körperhaltungen aus. Nach dem letzten Durchgang sieht Frau B. mich mit einem großen Grinsen im Gesicht an und äußert: „Das war toll! Ich habe mich sehr wohl gefühlt und konnte das, was ich mir vorgenommen hatte, gut umsetzen.“

Durch diese Szene wird die Förderung kreativer Erlebnismöglichkeiten und Gestaltungskräfte deutlich. Frau B. entwickelt eigene kreative Ideen und Wünsche für die Zusammenarbeit mit dem Tier.

Auf dem Rückweg darf Fiete wieder seiner Wege gehen, so dass wir ihn beobachten können und die Gelegenheit für die Reflektion nutzen.

Frau B. äußert, dass sie sich vor allem während der zweiten selbst ausgedachten Aufgabe sehr gut auf sich selbst und ihren Körper/ihr Körpergefühl/ihre Körpersprache einlassen und hören konnte. Sie sagt: „Ich war komplett bei mir und Fiete, habe teilweise unsere Umgebung ausblenden können und es hat viel Spaß gemacht, so zu arbeiten“.

Dies zeigt, dass ich bei Frau B. sowohl die Erfahrung von Empowerment und Solidaritätserfahrung als auch das Erleben eines prägnanten Selbst- und Identitätserlebens sowie positive selbstreferentieller Gefühle und Kognitionen d. h. „persönliche Souveränität“ fördern konnte.

Wir besprechen zum Abschluss, dass wir noch einen weiteren Termin vereinbaren, um diesen dann als Abschlusstermin zu nutzen und unsere gemeinsame tiergestützte Arbeit abzurunden.

4.5 Abschlusstelefonat am 09.02.2019 in der Zeit von 12:15 – 12:48 Uhr

Aufgrund verschiedenster Umstände ist es leider nicht zu unserem Abschlusstermin gekommen. Nach zunächst immer wieder verschobenen Terminen telefoniere ich mit Frau B., um ein abschließendes Gespräch zu führen und die von mir geleitet tiergestützte Einheit zu reflektieren.

Frau B. äußert, dass es ihr seit der letzten Einheit sehr gut gehe, dass sie sich viel selbstbewusster fühlt und sie in für sie schwierigen Situationen für sich selbst einsteht. Sie hat gelernt, sich und ihr Verhalten zu reflektieren, ihr Körpergefühl wahrzunehmen und darauf zu hören.

Frau B. sagt auch, dass sie sich zwar über eine abschließende Einheit mit Fiete gefreut hätte, diese aber für sich gerade nicht zwingend braucht.

Abschließend freue ich mich über die Aussage, dass sie die tiergestützten Einheiten als sehr wertvoll ansieht und eben nicht nur für Kinder.

Dieses letzte Telefonat und die Aussagen von Frau B. zeigen, dass die Klientin es geschafft hat, für sich eine positive Zukunftsperspektive und Erwartungshorizonte zu entwickeln. Durch die Vermittlung heilsamer ästhetischer Erfahrungen(17.ÄE) mit dem Tier in der Natur wurde der Entwicklungsprozess von Frau B. soweit gefördert und unterstützt, dass sie so gestärkt aus den einzelnen Einheiten gegangen ist, um nun mit dieser Thematik zunächst alleine weiterzuarbeiten.

Sollte doch noch weiterer Bedarf bestehen, so stehe ich Frau B. gerne zur Seite.

5. Der tetradische Prozess

Das tetradsche System ist die Strukturierung des therapeutischen Prozesses in der integrativen Therapie nach *Petzold H.G.* Das tetradische System ist als allgemeines Schema zur Strukturierung therapeutischer Prozesse zu sehen. Es findet auf alle Teilbereiche und Teilverfahren der Integrativen Therapie Anwendung¹⁶und wird in vier Phasen unterteilt, die ich im Folgenden kurz erkläre, um dann Bezug auf die Arbeit mit meiner Klientin zu nehmen. Das viergestufte Strukturschema ist vom Ablauf des therapeutischen Prozesses und der inhärenten therapeutischen Logik bestimmt, wobei die Phasen nicht als starre sequentielle Ordnung gesehen werden dürfen. Es gibt auch diskontinuierliche Abläufe und Oszillationen zwischen den Phasen (idem).

Diesen Prozess kann man sich verbildlicht als eine Spirale vorstellen, die immer wieder von Neuem beginnt. Ich habe das tetradische System für meine Arbeit mit der Klientin als Orientierungshilfe genutzt, um den Entwicklungsprozess meiner Klientin optimal zu begleiten.

1. Initialphase

In der Initialphase, jeder agogischen und therapeutischen Situation, wird Kontakt hergestellt und versucht, die Vertrauensbasis aufzubauen. Das Stimulieren von aktuellem Wahrnehmen und von „archivierten“ Ereignissen, die im „memorativen Leib“ aufgehoben sind, ermöglicht Erinnern, den Zugang zu alten Atmosphären und Szenen.

¹⁶ Petzold H.G. (1988n): Integrative Leib- und Bewegungstherapie, Ein ganzheitlicher Weg leibbezogener Psychotherapie, Integrative Therapie Schriften zu Theorie, Methodik und Praxis Bd. I/1 <https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=Petzold-1988n3-Integrative-Bewegungs-und-Leibtherapie-Bd-I-1.pdf>

2. Aktionsphase

In der Aktionsphase wird ein Wiederholen der alten Szenen im Spiel möglich, ein Durchagieren, das dem Patienten die lebensbestimmende Wirklichkeit alter Strukturen, Skripts, Narrative erfassen lässt: eine Katharsis als Erfahrung von „vitaler Evidenz“, in der emotionale Erfahrung, leibliches Erleben und rationales Verstehen zusammenfließen.

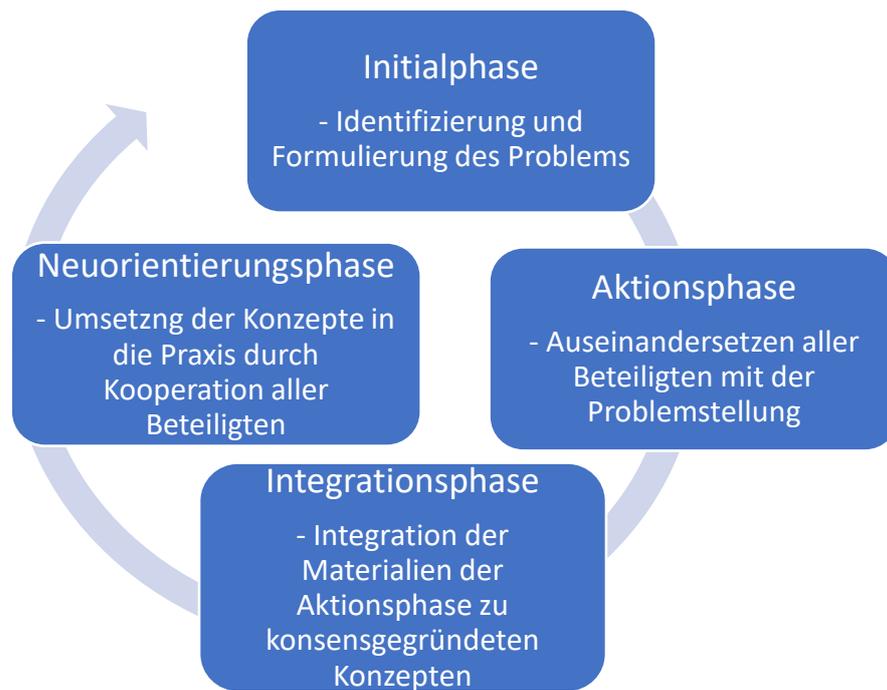
3. Integrationsphase

Die Integrationsphase ist ein Durcharbeiten, in ein vertieftes Verstehen des Erlebten, das dem Lebenskontext eingeordnet werden kann und einen neuen Sinn und Bedeutungen freisetzt. Hierin besteht das Integrieren des in der Aktionsphase durchlebten Materials. Es wird dem Klienten verfügbar, wird neu bewertet, handhabbar. Die alten Geschichten verlieren ihre bestimmende Kraft.

4. Neuorientierung

Die Phase der Neuorientierung wird durch die vorangegangenen Phasen ermöglicht. Der Patient kann aus dem Wahrgenommenen, Erfassten und Verstandenen, den emotionalen Erfahrungen und rationalen Einsichten Konsequenzen ziehen, um sein Leben zu verändern. Er kann sich die Zusammenhänge auf dem Hintergrund durchlebter Erfahrungen erklären und vermag sich zu reorientieren und sein Leben in neuer Weise zu gestalten¹⁷.

¹⁷ Leitner, A.(o.J.): Psychotherapeutisches Fachspezifikum, Integrative Therapie, Universitätslehrgang „Psychotherapie“, Akademische/r Psychotherapeut/in oder Master of Science (Psychotherapie), kurze Zusammenfassung der Integrativen Therapie. Donau Universität, S.6



18

In Bezug auf die Arbeit mit meiner Klientin kann man die einzelnen Phasen des tetrarchischen Prozesses gut erkennen. Die erste Einheit entspricht der Initialphase, in der wir das Problem identifizieren und die Thematik für Frau B. formulieren.

Die zweite und dritte Einheit spiegeln die Aktionsphase. Hier setzen wir uns zunächst mit dem formulierten Thema auseinander, machen vorhandene Ressourcen sichtbar und ermöglichen der Klientin, erste Erfahrungen der Selbstwirksamkeit und der Selbstregulation.

Die vierte Einheit steht für die Integrationsphase. Hier wurde das während der Aktionsphase neu Erworbene eingesetzt und gefestigt.

Die Neuorientierungsphase hat die Klientin in meinem Fall weitestgehend ohne mein Mitwirken in ihr Leben übertragen und eingebunden. Da das tetradische System eine prozesshafte Entwicklung ist, ist die Thematik nach unserer tiergestützten Arbeit nicht vollkommen beendet, sondern entwickelt sich stetig weiter. Deshalb ist das Ganze auch als Spirale anzusehen.

¹⁸ Vgl. Petzold, H.G. (2003): Integrative Therapie. Modelle, Theorien & Methoden einer schulen übergreifenden Psychotherapie. 3.Bde. Band 2, S.499, überarbeitete und erweiterte Auflage. Paderborn: Junfermann.

6. Die 5 Säulen der Identität

Im Verfahren der Integrativen Therapie wird unter Identität die gesamte Persönlichkeit eines Menschen verstanden. Die Identitätsentwicklung beginnt bereits während der Schwangerschaft und setzt sich bis zum Lebensende fort (Petzold, H.G. 2012q).

6.1. Das SELBST, ICH und die IDENTITÄT

SELBST, ICH und IDENTITÄT

sind die drei Dimensionen der Persönlichkeit. Sie unterliegen zum einen einer ständigen prozessualen Veränderung und beinhalten andererseits eine gewisse Stabilität¹⁹.

Das SELBST

ist die Basis des menschlichen Seins in der jeweiligen kulturellen und ökologischen Welt. Das Leib – Selbst ist der lebendige Grund (Petzold) aus dem sich ICH und IDENTITÄT entwickeln. Ohne Organismus/ Körper kann der Mensch nicht sein und ohne Geist und Seele ist auch dieser tot „unbeseelt“.

Das ICH

ist eine Funktion des Selbst. Das Ich erkennt und verarbeitet: „Das bin ich selbst“. Das Ich verändert sich im Laufe des Lebens.

Die IDENTITÄT

ist die wesentlichste Ich-Leistung, da sie hierdurch ausgebildet wird. Identität entsteht durch Selbst- und Fremdattributionen, die innerlich verarbeitet werden. Identität ist umgeben und beeinflusst von Kontext und Kontinuum, d. h. ständig im Wandel. Mit 2 Jahren beginnt die Ausbildung persönlicher und sozialer Identität.

6.2 Die 5 Säulen der Identität mit Bezug auf die Arbeit mit der Klientin

Hilarion Petzold (2012q) hat in seiner Identitätstheorie fünf Bereiche unterschieden, die „Fünf Säulen der Identität“. Sie „tragen“ die Identität wie die Säulen ein Dach tragen bzw. jede Säule entspricht einer Perspektive von Identität. Jede stiftet und prägt in ihrem Bereich Identität. Jeder der Identitätsbereiche muss immer auch genderspezifisch betrachtet werden, denn Frauenidentität ist eine andere als Männeridentität.

1. Leiblichkeit / Körperlichkeit

Gesundheit, Sexualität, Zufriedenheit mit dem eigenen Aussehen, „sich in der eigenen Haut wohl fühlen“, körperliche Leistungsfähigkeit

¹⁹ Vgl. Ratermann, C. (2015): Creativ - Change- Modell der integrativen Therapie. Münster: Arbeitspapier

2. Soziales Netzwerk, Beziehungen

Familie, Partner, Kollegen, Freunde

3. Arbeit, Leistung, Freizeit

Berufliche Tätigkeit und Status, Rolle in der Familie, Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft (im Beruf, Sport), befriedigende Freizeitgestaltung

4. Materielle Sicherheit

Geld, Wohnung, Kleidung, aber auch: wie sicher ist mir meine Wohnung oder fühle ich mich von Kündigung bedroht, wie sicher fühle ich mich in der Welt insgesamt, erlebe ich sie als Heimat oder habe ich Angst vor Giftstoffen in der Nahrung oder vor Terrorangriffen?

5. Werte und Normen

Diese Säule trägt oft noch als letzte, wenn alle anderen vernichtet sind (im Sterben, wenn man alleine ist, der Körper krank, Materielles und Leistungen unwichtig geworden sind). Im Leben wie im Sterben ziehen Menschen aus ihren Werten Kraft und Sinn. Die Zugehörigkeit zu Wertegemeinschaften hat einen hohen identitätsstiftenden Wert. Ethisches Handeln, sich engagieren in politischen/sozialen Gruppen, Respekt vor dem Anderssein des Anderen, Menschenwürde, Sorge für die Integrität alles Lebendigen, z. B. Umweltschutz, erneuerbare Energie, Freude am Lebendigen etc.²⁰

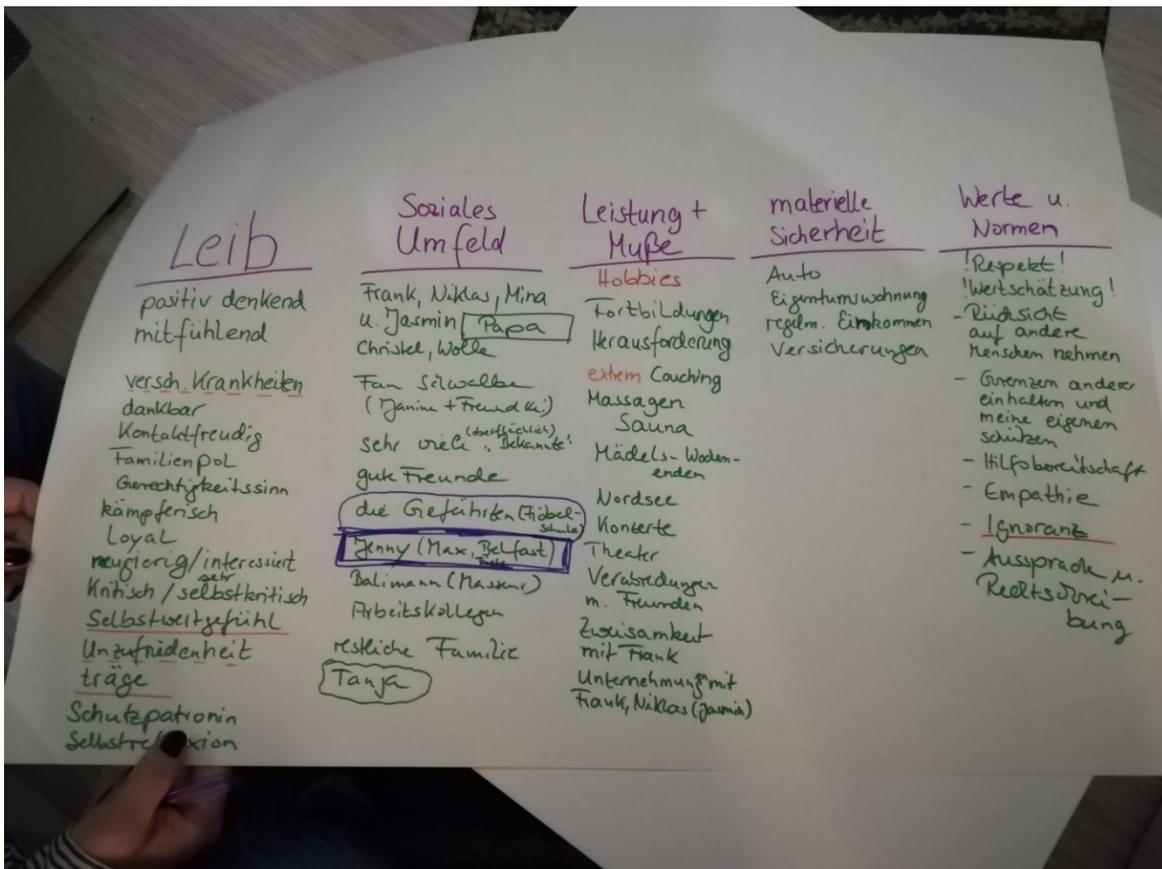
Als Frau B. sich während der 2. Einheit mit ihren 5 Säulen der Identität beschäftigte, war es für sie sehr aufschlussreich. Sie war während der kreativen Gestaltung ihrer 5 Säulen hochkonzentriert und nach meiner Einweisung/Erläuterung, was das ist und worum es geht, sehr auf sich fokussiert.

Im Anschluss haben wir ihre gestalteten 5 Säulen besprochen und Frau B. hat die Erkenntnis erlangt, dass sie sehr wohl sehr viele Ressourcen in ihrem Leben hat. Hierbei habe ich darauf geachtet, dass die Klientin selbst betrachtet und deutet und nicht ich als Therapeutin für sie deute. Sie hat so selbst festgestellt, dass ihre vorhandenen Ressourcen die Belastungen überwiegen, auch wenn es sich aktuell für Frau B. nicht so anfühlte.

Die Klientin konnte durch die kreative Aufstellung ihrer 5 Säulen der Identität die vorhandenen, aber vergessenen/unbewussten Ressourcen sichtbar und bewusst machen, um sie im fortlaufenden Entwicklungsprozess zu nutzen. Durch diese Arbeit war es der Klientin möglich, ein weiteres Stück ihrer Identität wahrzunehmen.

²⁰ Höhmann-Kost, A., Siegele, F. (2004): Integrative Persönlichkeitstheorie. Polyloge. *Materialien aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit* 11/2004. Eine Internetzeitschrift für Integrative Therapie, S.4 - 11

5 Säulen der Identität, gestaltet von Frau B.



7. Die 4 Wege der Heilung und Förderung

„(...) Die 'Vier Wege der Heilung und Förderung' sind letztlich 'Strategien der Entwicklung', welche sinngelitetes Leben strukturieren helfen und deshalb auch geeignet sind, heilende und fördernde Wirkungen bei Menschen zu entfalten. (...)“ (Petzold, Orth, & Sieper 02/2005; Petzold 2012h).

Um über einen weiteren Orientierungspunkt im Förder- und Heilungsprozess zu verfügen, der dann gemeinsam mit den „14 plus 3 Heil- und Wirkfaktoren“ sowie den „5 Säulen der Identität“ synergetisch wirken kann, habe ich mich dazu entschieden, an dieser Stelle auf die 4 Wege der Heilung und Förderung einzugehen.

Die tiergestützte Integrative Therapie ist ein immer fortlaufender Prozess, der die Synergie der einzelnen Methoden und kreativen Möglichkeiten verbindet. Innerhalb der zuvor beschriebenen Einheiten wurden auch die verschiedenen Wege der Heilung und Förderung individuell auf die Klientin angepasst besprochen.

7.1 Der erste Weg: Bewusstseinsarbeit – Sinnfindung

Ziel dieses Weges ist es, sich selbst zu verstehen, die Menschen, die Welt, das Leben verstehen zu lernen. Es geht darum, durch komplexes Bewusstsein

Heilung und Entwicklungsprozesse zu ermöglichen. Das heißt, dass durch mehrperspektivische Einsicht und Erfahrung von vitaler Evidenz durch intersubjektive Korrespondenz prozesshafte Bewusstseinsarbeit geleistet wird²¹.

7.2 Der zweite Weg: Nach-/ Neusozialisation – Grundvertrauen

Ziel des zweiten Weges ist es, das Grund- und Selbstvertrauen zu stärken um „Zugehörig sein, beziehungsfähig werden, Liebe spüren und geben, sich zum Freund werden“ (Petzold H.G. (2011e) zu ermöglichen. Es geht darum, dass Grundvertrauen und Persönlichkeitsstrukturen, die durch Defizite/ Traumata beschädigt bzw. mangelhaft ausgebildet wurden, durch korrigierende emotionale Erfahrungen, Neuwertungen und/oder Änderung emotionaler Stile gestärkt, aufgebaut und stabilisiert werden.

7.3 Der dritte Weg: Erlebnis-/ Ressourcenaktivierung – Persönlichkeitsentfaltung

Dieser Weg hat zum Ziel, sich selbst zum Projekt zu machen, neugierig auf sich selbst zu machen, sich entfalten zu können²². Dies bedeutet, dass persönliche und gemeinschaftliche Ressourcen und Potenziale (z. B. Kreativität, Sensibilität etc.) durch alternative, emotionale und kognitive Erfahrungen erschlossen und entwickelt werden. Dies geschieht durch erlebniszentrierte, erlebnisaktivierende und übungszentrierte Grundlagen der integrativen Therapie.

7.4 Der vierte Weg: Solidaritätserfahrung – Metaperspektive und Engagement

Bei diesem Weg geht es darum, Souveränität, Solidaritätserfahrung und die metaperspektivische Betrachtung von Lebenslagen zu fördern. Die Therapie will hier die komplexe Bewusstheit für Phänomene multipler Entfremdung entwickeln, so dass eine Grundlage engagierter Verantwortung für die Integrität von Menschen, Gruppen und Lebensräume entgegengebracht werden kann. Dann besteht die Möglichkeit, dass Solidarität und wechselseitige Hilfeleistungen praktiziert werden²³.

8. Reflexion

²¹ Vgl. Petzold, H.G. (2011e). Integrative Therapie Kompakt 2011 Definitionen und Kondensate von Kernkonzepten der integrativen Therapie- Materialien zu „Klinischer Wissenschaft“ und „Sprachtheorie“ in Polyloge: http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-integrative-therapie-kompakt-2011-upd.2011e-definitionen-und-kondensate_polyloge-01-2011.pdf

²² Vgl. Waibel, M.J.; Jakob-Krieger, C. (2009): Integrative Bewegungstherapie. Stuttgart: Schattauer. 1. Nachdruck 2018, S.72.

²³ Leitner, A.(o.J): Psychotherapeutisches Fachspezifikum, Integrative Therapie, Universitätslehrgang „Psychotherapie“, Akademische/r Psychotherapeut/in oder Master of Science (Psychotherapie), kurze Zusammenfassung der Integrativen Therapie. Donau Universität, S.8

Die Stärkung des Selbstwertgefühls/Selbstbewusstseins und der Selbstwirksamkeit war das Thema meiner Klientin für diesen Praxisbericht.

Während der beschriebenen Einheiten konnte ich diese prozesshafte Entwicklung der Klientin miterleben. Die kreative Arbeit an den 5 Säulen der Identität hat Frau B. nachhaltig ihre vorhandenen Ressourcen aufzeigen können, so dass sie sich für ihren weiteren Entwicklungsprozess gestärkt fühlte. Durch die oben beschriebenen Einheiten wird deutlich, in wie weit der Hund durch seine Anwesenheit und/oder durch die Interaktion mit ihm die prozesshafte Entwicklung der Klientin beeinflusst hat.

Unsere vorherige arbeitsbezogene Beziehung führte dazu, dass ein prinzipielles Vertrauen zwischen Frau B. und mir gegeben war. Auch dem Hund gegenüber zeigte sie direkt eine gewisse Verbundenheit. Diese Vertrauensgrundlage konnten wir in den verschiedenen Einheiten ausbauen.

Die von mir gezielt gestellten Aufgabenstellungen während der Einheiten 3 und 4 haben die Selbstwirksamkeit der Klientin gefördert und so den Prozess des „mir selbst vertrauen/etwas zutrauen“ möglich gemacht. Dies habe ich daran gemerkt, dass Frau B. von Übung zu Übung mehr bei sich selbst war. Sie hat eigene Ideen entwickelt, sich in ihrer Körperhaltung und Sprache ausprobiert und durfte durch die daraufhin veränderte Reaktion des Hundes direkt erfahren, welche Auswirkungen minimale bewusste Verhaltensveränderungen auslösen können.

Während der anschließenden Reflexionen war es mir möglich, diese Auffassungen in der Metaebene zu besprechen und für die Klientin nochmal zu verdeutlichen.

Ich konnte durch die Grundlagen der Integrativen Therapie meine Einheiten mit Frau B. so gezielt auf ihre Bedürfnisse gestalten, dass die prozesshafte Unterstützung und Förderung realisierbar war.

Dennoch empfand ich die vier Einheiten als einen relativ kurzen Entwicklungszeitraum und mir ist es zunächst etwas schwergefallen, dies als abgeschlossen hinzunehmen. Da ich aber das Bewusstsein habe, dass die tiergestützten Einheiten hier einen Prozess angestoßen haben, den Frau B. durchaus für sich weiterverfolgt hat und der sich fortwährend weiterentwickelt, konnte ich es für mich als einen Teil des tetradischen Systems als einer Spirale des Wachstums und meiner persönlichen Oikeiosis gesehen abschließen.

9. Zusammenfassung/ Summary

Zusammenfassung: „Praxisbericht über tiergestützte Intervention mit einem Hund im Rahmen des integrativen Verfahrens mit einer erwachsenen Frau“

Dieser Praxisbericht beschreibt die Entwicklung einer tiergestützten Intervention mit einer erwachsenen Frau in Zusammenarbeit mit einem Hund. Der Bericht zeigt durch die Grundlagen des Integrativen Verfahrens nach *Petzold* anhand von multisensorischem und multiexpressivem Erleben, wie ein Hund auf den Entwicklungsprozess wirken kann. Es wird verdeutlicht, dass der Mensch als Ganzes/Leib im Sinne von Körper - Seele - Geist im Kontext und Kontinuum gesehen wird.

Schlüsselwörter: *Tiergestützte integrative Intervention*, Hund, Selbstwirksamkeit, tetradischer Prozess, Mensch – Hund Beziehung

Summary: „Practice report on animal-assisted intervention with a dog as part of the integrative procedure with an adult woman “

This practice report describes the development of an animal-assisted intervention with an adult woman in collaboration with a dog. Based on the basics of the integrative method according to Petzold, the report shows how a dog can affect the development process based on multi-sensory and multi-expressive experiences. It is made clear that the human being as a whole / body is seen in the context of body - soul - spirit in the context and continuum.

Keywords: *Animal-based integrative intervention*, dog, self-efficacy, tetradic process, human-dog-relationship

Literaturverzeichnis

Calmbacher E. (2008). *Agility: Spaß und Sport im Team*: Ulmer, Stuttgart

Cirulli, F. et al. (2011): Animal-assisted interventions as innovative tools for mental health. *Ann Ist Super Sanita* 4, 341 -348.

Miklosi, A. (2007): *Dog Behaviour, Evolution, and Cognition*, Oxford: Oxford Scholarship Online. Siehe auch: http://springer.iq-technikum.de/content/pdf/10.1007%2F978-3-319-47829-6_149-1.pdf

Larson, G. et al. (2012): Rethinking dog domestication by integrating genetics, archeology, and biogeography. *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America.*, 28 ,8878-8883.

Foucault, M. (1984a): *Le souci de soi*. Paris; Gallimard; dtsh. *Die Sorge um sich*. Frankfurt: Suhrkamp
Petzold, H.G., Hömberg, R. (2014): *Naturtherapie*. *Psychologische Medizin* 25.Jahrgang 2014, Nummer 2. S.40-48

Höhmnn-Kost, A., Siegele, F. (2004): *Integrative Persönlichkeitstheorie*. *Polyloge. Materialien aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit* 11/2004. Eine Internetzeitschrift für Integrative Therapie.

Kämmerling A. (2013). *Boston Terrier, Praxis Wissen Hund*. Auswahl, Haltung, Erziehung, Beschäftigung: Kosmos, Stuttgart

Kotrschal, K. (2016): *Hund und Mensch. Das Geheimnis unserer Seelenverwandtschaft*. Brandstätter, Wien.

Leitner, A. (o.J.): *Psychotherapeutisches Fachspezifikum „Integrative Therapie“ Kurze Zusammenfassung der integrativen Therapie*. http://www.donau-uni.ac.at/imperia/md/content/.../kurzeinfuehrung_it.pdf

Lukesch, B., Petzold, H. G. (2011): *Lernen und Lehren in der Supervision – ein komplexes, kokreatives Geschehen*. www.fpi-publikationen.de/materialien.htm Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift – 5/2011 <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-05-2011-lukesch-b-petzold-h-g.html>.

Penkowa M. (2014): *Hund auf Rezept. Warum Hunde gesund für uns sind*. Kopenhagen: Kynos.

Petzold, H.G.(1980g): *Die Rolle des Therapeuten und die therapeutische Beziehung in der integrativen Therapie*. In: *Petzold, H.G., 1980f. Die Rolle des Therapeuten und die therapeutische Beziehung*, Paderborn: Junfermann, S. 223-290. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-1980g-rolle-therapeut-therapeutische-beziehung-in-der-integrativen-therapie.pdf>

Petzold H.G. (1988n): Integrative Leib- und Bewegungstherapie, Ein ganzheitlicher Weg leibbezogener Psychotherapie, Integrative Therapie Schriften zu Theorie, Methodik und Praxis Bd. I/1 <https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=Petzold-1988n3-Integrative-Bewegungs-und-Leibtherapie-Bd-I-1.pdf>

Petzold, H.G. (1996f/2013): Krankheitsursachen im Erwachsenenleben - Perspektiven für Diagnostik, Therapie und Lebenshilfe aus integrativtherapeutischer Sicht. *Integrative Therapie* 2/3, 288-318 und *POLYLOGE* 10/2013. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/02-2013-petzold-h-g-1996f-krankheitsursachen-im-erwachsenenleben-perspektiven-fuer.html>

Petzold, H.G. (1999q): Das Selbst als Künstler und Kunstwerk - Rezeptive Kunsttherapie und die heilende Kraft „ästhetischer Erfahrung“. Düsseldorf/Hückeswagen: FPI/EAG. Und in: *Kunst & Therapie* 1-2/1999, 105-145, *Integrative Therapie* 3/2004, 267-299; auch in: Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.fpi-publikation.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 07/2001. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/07-2001-1999q-petzold-h-g-das-selbst-als-kuenstler-und-als-kunstwerk.html>

Petzold, H.G. (2000a): Eine „Grundregel“ für die Integrative Therapie als Verpflichtung zur Transparenz und Anstoß, „riskanter Therapie“, Fehlern und Ungerechtigkeiten in der Psychotherapie entgegenzuwirken. Vortrag an der EAG, Düsseldorf/Hückeswagen Mai 2000. *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 1/2000. http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold_2000a_grundregel_polyloge_01_2000.pdf. Und in: Petzold, H. G., Orth, I. Sieper, J. (2010a): *Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben - Themen und Werte moderner Psychotherapie*. Wien: Krammer.

Petzold, H.G. (2003a): *Integrative Therapie. Modelle, Theorien & Methoden einer schulenübergreifenden Psychotherapie*. 3.Bde. 2. Überarbeitete und erweiterte Auflage. Paderborn: Junfermann. Band 2, S.499

Petzold, H.G. (2009c): Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse in der integrativen Therapie. Der „Informierte Leib“, das „psychophysische Problem“ und die Praxis. *Psychologische Medizin*1 (Graz) 20-33. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-2009c-koerper-seele-geist-weltverhaeltnis-der-informierte-leib-daspsychop.html>

Petzold, H.G. (2011e): INTEGRATIVE THERAPIE KOMPAKT 2011 - Definitionen und Kondensate von Kernkonzepten der Integrativen Therapie - Materialien zu „Klinischer Wissenschaft“ und „Sprachtheorie“ *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* -1, 2011, <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-01-2011-petzold-h-g-upd-2011e.html>.

Petzold, H. G. (2012c): Psychotherapie – Arbeitsbündnis oder „Sprache der Zärtlichkeit“ und gelebte Konvivialität? Intersubjektive Nahraumbeziehungen als Prozesse affilialear „Angrenzung“ statt abgrenzender „Arbeitsbeziehungen“, *Integrative Therapie* 1, 73-94. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-2012c-psychotherapie-arbeitsbuendnis-oder-sprache-der-zaertlichkeit-und.html>

Petzold, H.G. (2012q): „Transversale Identität und Identitätsarbeit“. Die Integrative Identitätstheorie als Grundlage für eine entwicklungspsychologisch und sozialisations-theoretisch begründete Persönlichkeitstheorie und Psychotherapie – Perspektiven „klinischer Sozialpsychologie“. In *Petzold, H.G.* (2012a): Identität. Ein Kernthema moderner Psychotherapie – interdisziplinäre Perspektiven Wiesbaden: Springer VS Verlag. S. 407-605. Überarbeitete und erweiterte Fassung von 2001p; <https://www.fpi-publikation.de/polyloge/04-2020-petzold-hilarion-g-2012q-transversale-identitaet-und-identitaetsarbeit-die-integrative-identitaetstheorie-als-grundlage-fuer-eine-entwicklungspsychologisch-und/>

Petzold, H. G. (2015b): „Green Meditation®“ – Ruhe, Kraft, Lebensfreude. *Green Care* 2, 2-5; und erw. POLYLOGE Ausgabe 05/2015. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/05-2015-petzold-hilarion-g-2015b-green-meditation-ruhe-kraft-lebensfreude.html>.

Petzold, H. G. (2016n) „14 plus 3“ - Wege des Integrierens und Einflussfaktoren im Entwicklungsgeschehen: Belastungs-, Schutz-, Resilienzfaktoren bzw. -prozesse und die Wirk- und Heilfaktoren/-prozesse der Integrativen Therapie. Handout. Hückeswagen: Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit. Überarbeitet und erweitert als *Petzold, H. G., Sieper, J., Orth, I.* (2019e): <https://www.fpi-publikation.de/polyloge/>

Petzold, H. G. (2018e): Naturtherapeutische Überlegungen zu offenen Fragen in der „tiergestützten Therapie“: Mensch-Hund-Beziehung, Menschenbild, Tierbild und andere Entwicklungsaufgaben. *Grüne Texte* 9/2018. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/gruene-texte/09-2018-petzold-h-g-2018e-naturtherapeutische-ueberlegungen-ohne-fragen-tiergestuetzte.html>.

Petzold, H. G. (2019d): Notizen zur „OIKEIOSIS“, Selbstfühlen und Naturfühlen. Transversale Selbst-, Natur-, Welterkenntnis, „Green Meditation“, „Green Writing“, „Grünes Handeln“ – anthropologische und mundanologische Konzepte der Integrativen Therapie. *POLYLOGE* 5/2020, <https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=petzold-2019d-oikeiosis-selbstfuehlen-naturfuehlen-transversal-polyloge-05-2020.pdf>; *Grüne Texte* 14/2019. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/gruene-texte/2.html>.

Petzold, H.P., Ellerbrock, B. (2017): Du Mensch – Ich Tier? „Gefährtschaft“ und „Begegnungsevidenz“ in der ‚Tiergestützten Therapie im Integrativen Verfahren‘ (ITGT). Erschienen in *GREEN CARE* - Die Fachzeitschrift für naturgestützte Intervention, Ausgabe 3/2017, Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik, Wien und in *Grüne Texte* Ausgabe 29/2017 <http://www.fpi-publikation.de/artikel/gruene-texte/29-2017-petzold-h-g-ellerbrock-b-2017-du-mensch-ich-tier-gefaehrtenshaft-tgt.html>

Petzold, H. G., Hömberg, R. (2014): Naturtherapie – tiergestützte, garten- und landschaftstherapeutische Interventionen. *Psychologische Medizin* 2, 40-48. In: www.fpi-publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen

Akademie für psychosoziale Gesundheit – 11/2014; <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-11-2014-hilarion-g-petzold-ralf-hoemberg.html>

Petzold, H. G., Orth, I. (2017b): Epitome. POLYLOGE IN DER INTEGRATIVEN THERAPIE: „Mentalisierungen und Empathie“, „Verkörperungen und Interozeption“ – Grundkonzepte für „komplexes Lernen“ in einem intermethodischen Verfahren „ko-kreativen Denkens und Schreibens“. In: Petzold, H. G., Leeser, B., Klempnauer, E. (2017): Wenn Sprache heilt. Handbuch für Poesie- und Bibliothherapie, Biographiearbeit, Kreatives Schreiben. Festschrift für Ilse Orth, Bielefeld: Aistheis. S. 885-971. Auch in POLYLOGE. Polyloge 31/2017. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/31-2017-petzold-h-g-orth-i-2017b-epitome-polyloge-in-der-integrativen-therapie.html>

Petzold, H. G., Petzold-Heinz, I., Sieper, J. (1972): Naturverbundenheit schaffen, Natur-Sein erfahren: Grün Erleben, Grüne Übungen, Grün Erzählen – ökologische Lebenspraxis. Projektkonzept. Büttgen: Volkshochschule Büttgen. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/gruene-texte/05-2019-petzold-h-g-petzold-heinz-i-sieper-j-1972-naturverbundenheit-schaffen-gruen.html>

Petzold, H.G., Sieper, J. (2012a): „Leiblichkeit“ als „Informierter Leib“embodied and embedded – Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse in der Integrativen Therapie. Quellen und Konzepte zum „psychophysischen Problem“ und zur leibtherapeutischen Praxis. In: Petzold, H.G. (2012f): Die Menschenbilder Höhmann-Kost, A., Siegele, F. (2004): Integrative Persönlichkeitstheorie. Polyloge. Materialien aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit 11/2004. Eine Internetzeitschrift für Integrative Therapie, S.4 - 11 in der Psychotherapie. Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle der Therapieschulen. Wien: Krammer, 243-321. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-sieper-2012a-leiblichkeit-informierter-leib-embodied-embedded-konzepte-polyloge-21-2012.pdf>

Petzold, H. G., Sieper, J., Orth, I. (2019e): Die „14 plus 3“ Wirkfaktoren und -prozesse in der Integrativen Therapie. – Wege des Integrierens und Einflussfaktoren im Entwicklungsgeschehen: Metafaktoren, Belastungs-, Schutz-, Resilienzfaktoren bzw. -prozesse und die Wirk- und Heilfaktoren/-prozesse der Integrativen Therapie. Revid. Von Petzold 2016n. Forschungsbericht aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen Ersch. POLYLOGE 3/2019, <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/index.php>.

Rahm et. al. (1993): Einführung in die Integrative Therapie: Grundlagen und Praxis, Junfermann, Paderborn

Ratermann, C. (2015): Creativ - Change- Modell der integrativen Therapie. Münster: Arbeitspapier Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung, Hückeswagen.

Schleidt, W. M.; Shalter, M. D. (2003): Co-evolution of humans and canids. An alternative view of dog domestication: Homo Homini Lupus? *Evolution and Cognition* 9 (1), S. 57-72 (2003), Volltext (PDF)

Serpell, J. (1996): *In the Company of Animals: A Study of Human-Animal Relationships* (1996-08-13), Cambridge University Press, Cambridge

Schmid, W. (2004): *Mit sich selbst befreundet sein. Von der Lebenskunst im Umgang mit sich selbst.* Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Sieper, J., Petzold, H.G. (2002/2011): Der Begriff des „Komplexen Lernens“ und seine neurowissenschaftlichen und psychologischen Grundlagen – Dimensionen eines „behavioralen Paradigmas“ in der Integrativen Therapie. Lernen und Performanzorientierung, Behaviourdrama, Imaginationstechniken und Transfertraining. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 10/2002 und <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/04-2011-sieper-j-petzold-h-g-komplexes-lernen-in-der-integrativen-therapie-und-supervision.html>.

Vila, C. et al., (1997): Vielfältige und alte Ursprünge des Haushundes [PDF] akademiamia.edu.

Vila, C. et al., (1999): Phylogenetische Beziehungen, Evolution und genetische Vielfalt des Haushundes , PDF- akademisch.oup.com

Wayne, R.K., von Holdt, B.M. (2012): Evolutionsgenomik der Domestizierung von Hunden. *Mamm Genom.* 2012; 23 : 3–18. [PubMed] [Google Scholar]

Waibel, M.J.; Jakob-Krieger, C. (2009): *Integrative Bewegungstherapie.* Stuttgart: Schattauer. 1 Nachdruck 2018.